

Vom Bildungsstandort zur Bildungslandschaft



Dokumentation
Fachtag 2020
Transferagentur
Brandenburg

Nachgefragt: Kommunale Strategien für die Gestaltung innovativer Lernwelten - 10 -

Aufgezeigt: Pädagogische Architektur für das lebenslange Lernen - 14 -

Umgesetzt: Gelungene Beispiele aus der kommunalen Praxis - 18 -

Editorial	3
Grußwort	5
Einführung: Vom Bildungsstandort zur Bildungs- landschaft – global, lokal, digital?	6
Hingehört: Die Perspektive der Nutzer*innen von Bildungsangeboten	8
Nachgefragt: Kommunale Strategien für die Gestaltung innovativer Lernwelten	10
Aufgezeigt: Pädagogische Architektur für das lebenslange Lernen	14
Umgesetzt: Gelungene Beispiele aus der Kommunalen Praxis:	
› Kommunales Bildungsmanagement als Basis für die Entwicklung einer Modellschule im ländlichen Raum, Burgenlandkreis	18
› Gemeinsames Lernen im Spiegel der Zahlen – Inklusionsberichterstattung im Kreis Paderborn	20
› Partizipation als Chance zur Entwicklung und Gestaltung kommunaler Bildungsland- schaften im Landkreis Saarlouis	22
› Kooperation von Schule und Begegnungszentrum unter einem Dach: Die Stadtteilschule Potsdam-Drewitz	24
› Eine Begegnungsstätte für alle: Bedarfsorientierte Angebote der Familienwerkstatt Dessau-Roßlau	26
› Die Kommunale Bibliothek als Lernwelt und Dritter Ort in der Stadt Bielefeld	28
Kurzportrait: kobra.net und die Transferagentur Brandenburg	30
Impressum	31



liebe bestimmen, liebe lernen,

als Träger von Schulen, Kitas, Volkshochschulen, Bibliotheken und kulturellen Einrichtungen verfügen Kommunen über ein großes Potential, Bildungsstandorte nach ihren Vorstellungen innovativ zu gestalten. Durch die nachhaltige Verknüpfung einzelner Standorte können wiederum Bildungslandschaften mit kohärent ineinander verschränkten Angeboten und gelingenden Übergängen im Rahmen des lebenslangen Lernens entstehen. Damit einher gehen Potentiale zur Verbesserung der Chancengerechtigkeit für jede Altersgruppe.

Mit der vorliegenden Broschüre möchten wir inspirieren und Mut machen.

Bei unserem Fachtag 2020, der am 27. August online stattfand, haben wir Perspektiven für die kommunale Gestaltung innovativer Bildungsstandorte mit einer breiten Fachöffentlichkeit diskutiert. Die vor Ihnen liegende Broschüre ist einerseits eine Dokumentation unseres Fachtags, gleichzeitig bietet sie losgelöst von der Veranstaltung eine Sammlung von unterschiedlichen Herangehensweisen und Erfahrungen zum Thema.

Als Ausgangspunkt haben wir hierbei die Perspektive der Nutzer*innen von Bildungsangeboten gewählt. Kinder, Jugendliche und Erwachsene kommen im Beitrag „Hingehört“ zu Wort. Im Beitrag „Nachgefragt“ stellen Bildungsbeigeordnete aus drei Brandenburger Kommunen ihre Strategien für die Gestaltung innovativer Lernwelten zur Diskussion. Ein wissenschaftliches Grundverständnis zum Thema bietet unter dem Titel „Zur Bedeutung der pädagogischen Architektur für das lebenslange Lernen“ der Artikel „Aufgezeigt“. Und schließlich

zeigen sechs Beispiele aus der kommunalen Praxis, wie die Umsetzung gelingen kann. Die Beiträge spannen den Bogen über alle Phasen des lebenslangen Lernens. Sie zeigen, wie weite Teile der Gesellschaft durch die Kommune erfolgreich und für die Bildungslandschaft gewinnbringend beteiligt werden können: von der frühkindlichen Bildung über Schule zu Angeboten für Familien bis hin zu öffentlichen Bibliotheken und Stadtteilzentren.

Dabei wird deutlich:

- › Bildung braucht innovative Lernorte
- › Innovative Lernorte gründen auf gelebten Kooperationen
- › Kommunalverwaltungen können erfolgreiche Initiatoren und Koordinatoren zwischen Ebenen und Akteuren sein
- › Kommunen haben große Handlungsspielräume, Bildungslandschaften zu gestalten
- › Daten liefern hier die Basis für Planung und Steuerung
- › Lernorte brauchen Flexibilität in ihrer baulichen Gestaltung, um zukunftsfähig zu sein.

Als Transferagentur Kommunales Bildungsmanagement Brandenburg zeigen wir Wege auf, wie Kommunen die Entwicklung innovativer Lernwelten in die eigene Hand nehmen und dabei die relevanten Akteur*innen innerhalb wie außerhalb der Verwaltungen einbeziehen können. Mit dieser Publikation möchten wir Ihnen Anregungen geben und gute Beispiele dafür zeigen, wie Sie Ihr lokales Bildungswesen zu einer aktiven Bildungslandschaft weiterentwickeln können. Treten Sie dazu gern mit uns in den Austausch und teilen Sie uns Ihre Gedanken zum Thema mit!

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

Stefanie Hildebrandt

Dr. Stefanie Hildebrandt

Leiterin der Transferagentur
Kommunales Bildungsmanagement Brandenburg



Grußwort



Sehr geehrte Damen und Herren,

Kita, Schule, die außerschulische Jugendbildung, die berufliche Bildung, das Studium, die Erwachsenenbildung – es gilt, alle diese Angebote zu einer innovativen Bildungslandschaft zu verbinden. Dabei geht es um die pädagogischen Ansprüche, um die Anforderungen an die Architektur, um die Verknüpfung von Lebenswelt und Lernen, um die digitalen Voraussetzungen.

Beides ist uns wichtig: Gute Lernorte sollen gute Möglichkeiten zum Lernen mit Hilfe digitaler Medien bieten. Dafür müssen Land und Kommunen gemeinsam die Rahmenbedingungen schaffen. Ein gutes Beispiel ist der DigitalPakt Schule: Aus Bundesmitteln erhält Brandenburg 150 Mio. Euro. Die Co-Finanzierung von 16,7 Mio. Euro tragen Land und Kommunen. Erste Schulen haben daraus bereits ihre Ausstattung mit digitalen Lehr- und Lernmitteln verbessern können.

Und die Corona-Pandemie hat einen Digitalisierungsschub von Schule und Bildung ausgelöst. Das wollen wir verstetigen und das wollen wir auch vereinheitlichen. Dazu haben wir verschiedene landesweite Initiativen und Programme ausgeweitet oder neu begonnen.

Brandenburg hat sich zu langfristigen Fortbildungsinitiativen für Lehrkräfte im Themenschwerpunkt „Bildung in der digitalen Welt“ verpflichtet. Im Gegenzug beteiligt sich der Bund ab dem neuen Schuljahr pauschaliert bei der Ausbildung und Finanzierung von Administratoren an den Schulen – ein wichtiger Schritt! Hiervon profitieren Kommunen wie auch die Schulträger. Dabei gehen die

Aufgaben von Bildungsorten weit über die reine Wissensvermittlung hinaus. Sie stärken den Standort insgesamt, seine Attraktivität und sie beeinflussen die demografische Entwicklung.

In Brandenburg gibt es bereits zahlreiche Beispiele für die Entwicklung innovativer Lernwelten. Einige davon lernen Sie im Folgenden kennen. Die Entwicklung des Bundesprogramms „Lernen vor Ort“ mit Modellkommunen hin zur „Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement“ unterstreicht die Bedeutung einer datengestützten Steuerung der Bildungsplanung. In Brandenburg beteiligen sich 15 von 18 Kommunen an der Transferinitiative. Mit der Transferagentur Brandenburg, angesiedelt bei kobra.net, haben Sie einen kompetenten Partner.

Die vorliegende Broschüre „Vom Bildungsstandort zur Bildungslandschaft“ zeigt Perspektiven auf, wie Kommunen ihre Bildungslandschaft aktiv gestalten können. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre und hoffentlich interessante Anregungen für Ihre Arbeit!

Britta Ernst

Ministerin für Bildung, Jugend und Sport
des Landes Brandenburg

Einführung: Vom Bildungsstandort zur Bildungslandschaft – global, lokal, digital?

Warum innovative Bildungs- und Begegnungsorte immer wichtiger werden

Zwei Erkenntnisse hat das Jahr 2020 mit den Kontaktbeschränkungen auf Grund der Corona-Pandemie und der zeitweisen Schließung von Bildungseinrichtungen gebracht: 1. Digitale Medien werden für die Kommunikation und für das Lernen immer bedeutsamer, ja größtenteils unverzichtbar. 2. Bildungsorte – seien es Schulen, Kitas, Volkshochschulen, Bibliotheken, Kultureinrichtungen, Sportstätten und vieles mehr – sind als lokale Begegnungsorte essentiell für einzelne Menschen wie für das soziale Miteinander. Beides erscheint auf den ersten Blick vielleicht widersprüchlich. Richard Stang, Professor für Medienwissenschaft an der Hochschule der Medien Stuttgart, bezeichnet sie als eine „Paradoxie der digitalen Gesellschaft“, denn trotz des Lernens mit digitalen Medien können die physischen Begegnungsorte nicht ersetzt werden.

Bildungs- und Begegnungsorte in den Kommunen sind existentiell wichtig für das Bildungswesen wie für das soziale Leben. Veränderte pädagogische Anforderungen bedingen aber andere bauliche Lösungen für Lernorte als in der Vergangenheit, wie Nadine Spörer, Professorin für Psychologische Grundschulpädagogik an der Universität Potsdam, beim Fachtag der Transferagentur 2020 ausführte.

Der Fokus des Lernens liegt heute im gesamten Bereich des lebenslangen Lernens auf Eigenverantwortlichkeit und Kompetenzorientierung; Gruppen- und Einzelarbeit werden wichtiger. Lernumgebungen sollen daher variabel an die Lernsituation anpassbar, möglichst intuitiv und unter Berücksichtigung unterschiedlicher sensorischer Fähigkeiten nutzbar sein. Die positive Wirkung solcher Räume auf Lernmotivation und Lernergebnisse wird inzwischen hoch eingeschätzt.

Gemeinsames wie auch individuelles und selbstreguliertes Lernen wird dann möglich, wenn die Raumgestaltung von Anfang an mitbedacht wird. Eine enge Abstimmung aller Akteure sowie die Beteiligung der Nutzer*innen sind daher unabdingbar, um gutes Lernen zu ermöglichen. Und wenn

„Wenn wir weltweit, zu jeder Zeit und zu jedem Thema auf Informationen digital zugreifen können, stellt sich die Frage: Wozu brauchen wir dann noch Bildungsangebote vor Ort? – Die Antwort lautet: Wir brauchen Bildungsangebote vor Ort, weil der Mensch in einem analogen Körper lebt, weil das Bedürfnis nach persönlicher Begegnung nicht durch digitale Medien befriedigt wird und weil immer im physischen Raum gelernt wird, auch wenn wir mit Medien lernen.“

Richard Stang, beim zweiten Kommunalen Spitzengespräch der Transferagentur Brandenburg, Mai 2019

unterschiedliche Bildungseinrichtungen, Bildungsträger, Politik und Verwaltung kontinuierlich miteinander kooperieren, entsteht eine aktive Bildungslandschaft.

Was heißt das für Brandenburg?

Bildungsorte der Zukunft erfüllen viele Funktionen und sie sind eine Verbindung von Bildung, Kultur, Freizeit und sozialem Engagement. Sie richten sich an mehr als eine Altersgruppe und haben das lebenslange Lernen im Fokus. In ihnen liegt eine große Chance für die Kommunen: Sie sind Bleibefaktoren für die Menschen vor Ort und Zuzugsargumente, die die Attraktivität der Lebens- und Wirtschaftsräume fördern. In Städten wie auch auf dem Land lassen sich öffentliche Begegnungsorte mit Bildungseinrichtungen wie Kitas, Schulen, Volkshochschulen oder Bibliotheken verknüpfen.

Die Erfahrung vieler Kommunen zeigt, dass mit integrierten Bildungs- und Begegnungsorten eine größere Teilhabe an Bildung über alle Lebensphasen hinweg erreicht werden kann und damit ein Beitrag zur Verbesserung der Chancengerechtigkeit geleistet wird. Durch solche Kooperationen können beispielsweise die Bildungserfolge von Kindern und Jugendlichen verbessert werden oder die Nutzungszahlen von Bibliotheken steigen. Entscheidend ist dabei, dass die Entwicklung dieser Orte in Kooperation mit den lokalen Akteuren stattfindet.

Was können Kommunen tun?

Kommunen haben als Träger von Bildungseinrichtungen vielfältige Möglichkeiten, die Bildungsorte, die in ihrer Verantwortung liegen, zu gestalten. Darüber hinaus tragen Kommunen Verantwortung für das Gemeinwesen und die Daseinsvorsorge. In dieser Rolle sollten sie die Initiative ergreifen, um lokale Partner*innen für die gemeinsame Weiterentwicklung der Bildungslandschaft zusammenzubringen.

Das kommunale Bildungsmanagement hält die notwendigen Instrumente bereit, um solche komplexen Prozesse zu steuern: Kommunen können die Koordination von Netzwer-

ken in die eigene Hand nehmen. Mit der Analyse und Aufbereitung ihrer Daten gewinnen sie eine Grundlage für Beteiligungsprozesse wie für die politische Steuerung.

Die kommunale Ebene ist die, die am besten für die Menschen vor Ort attraktive Lebens- und Wirtschaftsräume schaffen kann. Gerade in einer sich immer weiter globalisierenden und digitalisierenden Welt kommt es auf die Kommunen an: Indem sie mit ihren Bildungslandschaften regionale Besonderheiten aufgreifen, stärken sie die lokale Identität und schaffen gesellschaftliche Ankerpunkte.



Hingehört: Die Perspektive der Nutzer*innen von Bildungsangeboten

Wie lernen wir gut? Welche Räume benötigen wir dafür? – Im Vorfeld des Fachtags befragte die Transferagentur Brandenburg Nutzerinnen und Nutzer von Bildungsorten nach ihren Wünschen und Anforderungen an Lernräume. Dabei entstand ein kurzer Film, der im Projektraum der Gesamtschule „Peter-Joseph-Lenné“ in Potsdam gedreht wurde.



Margarida, Schülerin, 13. Klasse: Wir befinden uns hier im „Lab“ der „Peter-Joseph-Lenné“-Gesamtschule. Das ist ein Arbeitsraum, den wir Schülerinnen und Schüler nutzen können.

Thomas Jandt: Bei der Ausstattung dieses Raumes haben wir darauf geachtet, dass das nicht ein Lehrer allein macht, sondern dass wir das mit den Schülerinnen und Schülern zusammen gemacht haben. Es mussten viele Aktionsbereiche eingerichtet werden, wir haben darauf geachtet, dass man nicht nur im Sitzen, sondern auch im Stehen an den Tischen arbeiten kann, dass man sinnvoll kommunizieren kann. Und dass man sich auch mal eine Tasse Kaffee oder eine Tasse Tee machen kann.

Thomas Jandt, Lehrer Gesamtschule „Peter-Joseph-Lenné“: Ganz interessant und schön für die jungen Leute ist, dass sie zu diesem Raum jederzeit Zutritt haben. Sie können also nicht nur an den Wochenenden, sondern auch in den Ferien hier arbeiten.

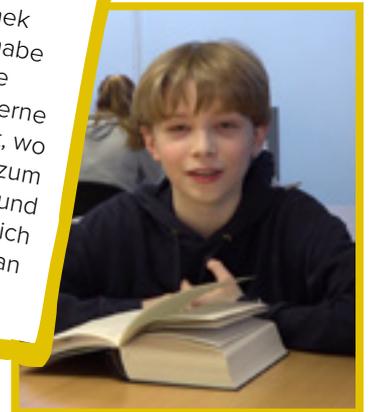
Margarida: Die Räume, in denen ich gut lernen kann, brauchen für mich vor allem Technik, auch eine ruhige Lernatmosphäre und viel Platz. Und wenn ich diese Faktoren habe, kann ich am besten lernen.



Margarida: Das Wichtigste ist tatsächlich, dass es möglich ist, hier Schüler und Lehrer auf gleicher Basis Vertrauen entgegenzubringen. Aber auch, dass man hier eine Abwechslung vom normalen Schulalltag hat.

Thomas Jandt: An der Ausstattung dieses Projektraumes war neben dem Förderverein der Lenné-Schule ganz wesentlich die Stadt Potsdam beteiligt. Und die Schülerinnen und Schüler haben beim Einrichten schlicht und ergreifend ihre Arbeitskraft mit in die Waagschale geworfen.

Nils, Schüler, 7. Klasse: Mein Lieblingsort in dieser Stadt ist die Bibliothek. Ich war zum ersten Mal in der Bibliothek im Kindergarten und da habe ich meine Bibliothekskarte gekriegt. Ein Ort, wo ich gerne lernen würde, wäre ein Ort, wo ich die Mittel habe, die ich zum Lernen brauche, also Stifte und so. Und außerdem brauche ich einen Ort, wo ich gemütlich an einem Tisch sitzen kann.



Franziska, in beruflicher Neuorientierung: Ich bin Diplombiologin und habe schon während des Studiums und nach dem Studium unsere vier Kinder bekommen. Wenn es möglich wäre, würde ich nun gerne eine Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin nachholen. Das muss aber auch mit dem „Paket Familie“ kombinierbar sein. Es wäre schön, wenn man Beratung, was Bildungsformen und Bildungswege angeht, zentral von einer unabhängigen Stelle bekäme.



Margarida: Drei Dinge, die ich brauche, um einen optimalen Ort zu haben? Musik schätze ich sehr und brauche ich auch, um effektiver lernen zu können. Platz ist ein großer Aspekt für mich, ich möchte mich ausbreiten können, ohne dass mir etwas im Weg steht. Und ich brauche die Verfügung zu Technik, zu jeglicher Art von Technik, ob Computer, Drucker, WLAN. Das ist einfach wichtig, um optimal arbeiten zu können.

Franziska: Der perfekte Lernort wäre für mich, wenn ich – ähnlich wie in Bibliotheken – einen Arbeitsplatz hätte, an dem ich auch einen Rechner habe und die entsprechende Fachliteratur bekomme – und zwar direkt vor Ort.

Thomas Jandt: Für mich ist ganz bedeutsam, dass diese Lernräume offen sind, viel Licht darin ist, dass ich an unterschiedlichen Stellen sitzen und arbeiten und kommunizieren kann. Und: Freundliche Menschen brauche ich!

Den ganzen Film können Sie unter folgendem Link ansehen:



Nachgefragt: Kommunale Strategien für die Gestaltung innovativer Lernwelten

Am 15. August 2020 diskutierten drei Brandenburger Bildungsbeigeordnete auf Einladung der Transferagentur Brandenburg, welche Strategien die Kommunen verfolgen, um zukunftsfähige Bildungsorte zu gestalten.



› **Noosha Aubel**, Beigeordnete für Bildung, Kultur, Jugend und Sport der Landeshauptstadt Potsdam



› **Michael Koch**, Beigeordneter für Soziales, Gesundheit, Jugend, Bildung und Kultur des Landkreises Spree-Neiße



› **Henryk Wichmann**, Beigeordneter für Arbeit, Soziales, Bildung, Jugend und Gesundheit des Landkreises Uckermark



Das Gespräch führte
› **Katrin Kantak**, Geschäftsführerin der kobra.net, Kooperation in Brandenburg, gemeinnützige GmbH

Katrin Kantak: *Licht. Menschen, die man mag. Ausreichend Raum. Gute Technik. Musik hören. – Ich freue mich, heute mit Vertreter*innen Brandenburger Kommunen dazu ins Gespräch zu kommen, welche Strategien es gibt, mit diesen Anforderungen an moderne Bildungsorte umzugehen. Frau Aubel, welche Möglichkeiten haben Kommunen für die Gestaltung von Bildungsorten?*

Noosha Aubel: Ich würde sagen, wir haben einen recht großen Spielraum. Wir können bereits bei der Infrastrukturplanung gemeinsam mit den Akteur*innen vor Ort überlegen: Wie wollen wir Schule denken, sodass sie heute, aber auch mittelfristig funktionieren kann? Wie müssen solche innovativen Schulkonzepte aussehen?

Dafür haben wir beispielsweise einen Bildungsbeirat, in dem wir unter anderem mit der Wissenschaft, den Elternvertreter*innen oder dem Kinder- und Jugendbüro ins Gespräch gehen, um gemeinsam solche Fragen und Themen auszuloten. Darüber hinaus begrüßen wir es, wenn sich die Zielgruppe direkt mit ihren konkreten Bedarfen und Vorstellungen an uns wendet, sodass wir dann gemeinsam schauen können: Was können wir dazu beitragen, einen solchen Lernort zu etablieren?

Wir sehen einen hohen Mehrwert darin, Orte zu schaffen – ob es nun Schulen oder andere Lernorte sind –, an denen sich die Lernenden gerne aufhalten und dann mit eigener Motivation ihre Inhalte vertiefen oder ihren persönlichen Interessen nachgehen können.

Katrin Kantak: *Bleiben wir beim Thema Beteiligung. Herr Koch, der Landkreis Spree-Neiße plant gerade eine große Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe in Kolkwitz an der Grenze zur Stadt Cottbus. Was ist das Besondere an der Planung dieses Schulstandortes und welche Rolle spielen die Akteure vor Ort?*

Michael Koch: Ja, die Bedeutung dieses Projektes geht über den eigentlichen Schulbau hinaus: Die gesamte Lausitz ist zur-

zeit im Umbruch. Es geht darum, eine Struktur zu schaffen, die auch in den nächsten Jahrzehnten noch wirksam sein kann.

Die Planung des neuen Schulgebäudes hatte für den Landkreis Spree-Neiße von Beginn an große Priorität und wir haben ebenso unsere Verantwortung darin gesehen, die schulischen Inhalte mitzugestalten.

Für uns ist die zentrale Frage: Wie können wir diesen Ort so gestalten, dass die Menschen später in dieser Schule gerne ihre Zeit verbringen? Also haben wir zeitnah mit einer breiten Beteiligung begonnen. Selbstverständlich haben wir alle gewählten Gremien mitgenommen, aber insbesondere auch den Bürger*innen, den jungen Menschen und Eltern in der Region haben wir eine Beteiligung ermöglicht. Es gibt dazu auch eine eigene Arbeitsgruppe, geleitet vom Landrat.

Wir werden bis zur Eröffnung dieser Gesamtschule einen Bildungsplan für den Landkreis Spree-Neiße entwerfen. Daran arbeitet gerade u.a. das Bildungsbüro. Wir haben 27 Interessentenbereiche eingeladen mit der Bitte, uns ihre Inhalte und Anregungen mitzugeben. Das wird sehr gerne angenommen und wir erwarten, dass wir am Ende einen Plan im Sinne des lebenslangen Lernens haben werden – von der Kita bis zu den Senior*innen – und darin abbilden können, was wir als Kreis wollen, wie wir es erreichen und finanzieren und wie wir am Ende der Lausitz auch dieses neue Gepräge geben, das wir brauchen.

Katrin Kantak: *Das Land ist ein wichtiger Akteur beim Schulbau. Der Standort hat auch Förderungen des Bundes, die Schule steht an der Grenze zum Raum Cottbus. Das heißt, man muss zwei kommunale Partner und auch natürlich die umliegenden kreisangehörigen Gemeinden beteiligen. Also neben den vielen Akteuren ist das auch eine ebenenübergreifende Frage. Haben Sie Instrumente oder Gremien für die Koordination?*

Michael Koch: Wir nutzen diverse Instrumente für die Koordination. Neben der Arbeitsgruppe beim Landrat nutzen wir effektiv den Bildungsausschuss des Kreistags, wir stehen im Austausch mit den Schulträgern der Region und wir befragen

über die Homepage des Landkreises regelmäßig die Bürger*innen zu konkreten Themen der Sozialräume.

In Zusammenarbeit mit der Stadt Cottbus arbeiten wir auf Ebene der Dezernent*innen gemeinsam an Fragen wie z.B. zum ÖPNV zwischen Stadt und Peripherie. Auch mit der Standortgemeinde arbeiten wir zusammen, die uns z.B. ermöglicht, dass wir die Infrastruktur entwickeln können, insbesondere das Radwegenetz, damit die Schule erreichbar ist.

Katrin Kantak: *Herr Wichmann, die Uckermark ist ein ländlich geprägter Flächenlandkreis mit einer weniger dichten Bildungsinfrastruktur. Wie gehen Sie vor, um auf die Bedarfe der Menschen im lebenslangen Lernen einzugehen?*

Henryk Wichmann: Ja, unser Landkreis hat strukturelle Herausforderungen: Wir sind ein sehr großer, dünn besiedelter Landkreis mit einer durchaus komplexen Bildungslandschaft, die aber auf viele verschiedene Standorte verteilt ist und unser ÖPNV ist ziemlich ausgedünnt.

Wir haben uns mit unserem ersten kommunalen Bildungsbericht ziemlich drastische Zahlen auf den Tisch gelegt: Wir sind landesweit der Landkreis mit den meisten Schulabbrechern und auch mit den meisten Einschulungskindern, die nicht richtig sprechen gelernt haben.



Daher haben wir die Bildungsinitiative Uckermark gestartet. In dem Zusammenhang haben wir ein neues Bildungsamt im Kreis etabliert, in dem wir Bildungsfragen gebündelt angehen wollen, und das eng verzahnt mit Jugendamt, Jobcenter und Sozialamt.

Und wir haben zum Beispiel vor, im Bereich Kita eigene Logopäd*innen anzustellen, um Sprechdefizite auszugleichen. Diese Idee entstand auf der Bildungskonferenz im letzten Jahr. Daneben haben wir eigene Schulsozialarbeiter*innen angestellt und machen regelmäßige Vernetzungstreffen, um darüber stärker an die Problemlagen der Schüler*innen heranzukommen, weil wir als Schulträger zwar für die materiellen Bildungsvoraussetzungen verantwortlich sind, uns damit aber nicht begnügen wollen.

Die Bildungschancen sollen für jedes Kind verbessert werden, die Kinder sollen sich gut entwickeln und wir benötigen ja auch dringend gute Fachkräfte in der Region. Deshalb sind wir auch mit dem Land sehr stark daran interessiert, uns auch inhaltlich einzubringen. Es gibt jetzt die Bildungsmodellregion Uckermark-Barnim, wozu wir uns regelmäßig mit dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (MBJS) und unserer neuen Außenstelle des Staatlichen Schulamts in Angermünde abstimmen: Was sind die nächsten Themen, die wir gemeinsam umsetzen wollen? Da ist viel zu tun.

Katrin Kantak: *Sie haben den Bildungsbericht erwähnt, durch den Sie mit Daten sehr offensiv Ihre Herausforderungen angehen. „Datenbasiertes kommunales Bildungsmanagement“ – Was ist für Sie dabei so zentral, dass Sie es in Ihrem Landkreis etabliert haben?*

Henryk Wichmann: Wir wollen mit diesem Bildungsbericht nicht nur einmalig die Fakten auf den Tisch legen, sondern sie kontinuierlich fortschreiben. Wir wollen auch jedes Jahr eine kommunale Bildungskonferenz einberufen, bei der wir alle Akteure am Tisch haben.

Um ein Beispiel aus dem Zahlenwerk herauszugreifen: Ich denke, dass es für die Bildungsgerechtigkeit auch wichtig ist, wie wir eine bedarfsgerechtere Personalausstattung in den Kitas hinbekommen können. Da ist der derzeitige pauschale Schlüssel nicht immer gerecht.

Ähnlich wie im Nachbarkreis Barnim wollen wir eine starke Kita-Qualitätsdebatte eröffnen. Ich habe viel vor mit der Kita-Qualitätsoffensive und daran anknüpfend möchte ich dafür sorgen, dass die Kinder auch später in der Schule Unterstützung genau da bekommen, wo sie einen Bedarf haben. Wir haben z.B. einen Flyer auf den Weg gebracht, mit dem wir allen Einschulungseltern und auch Lehrer*innen aufzeigen: Was gibt es eigentlich für unterschiedliche Fördermöglichkeiten für die Kinder? Ich habe mit einem Kreistagsbeschluss erreicht, dass alle Kinder mit Förderbedarf vom Jugendamt sofort die entsprechende Lerntherapie bekommen. Alle diese einzelnen Maßnahmen werden hoffentlich dazu beitragen, dass wir am Ende nicht mehr die rote Laterne tragen.

Katrin Kantak: *Zurück zur Stadt Potsdam. Frau Aubel, Sie haben andere Herausforderungen, nämlich einen sehr großen Druck aufgrund des Bevölkerungswachstums, Bildungsorte neu zu bauen. Was sind Ihre Herausforderungen und wie binden Sie die Akteure ein?*

Noosha Aubel: Im Kern haben wir zwei große Herausforderungen: Einmal der zeitliche Druck, der sich aus der integrierten Kita- und Schulentwicklungsplanung ergibt: Wann und an welchen Orten brauchen wir Kitas und welche Schulformen müssen wir zukünftig vorhalten? Manchmal bleibt bedauerlicherweise nicht die Zeit, um tatsächlich mit allen Akteur*innen in den Austausch zu gehen, da wir in der Verpflichtung sind, den Schulbetrieb sicherzustellen. Und die andere große Herausforderung ist die Flächenkonkurrenz in dieser Stadt: Wir haben nicht nur den hohen Druck im Bereich der Bildungsinfrastruktur, sondern auch beim Wohnraum. Dem versuchen wir durch eine gute Planung und durch frühzeitigen Dialog mit den Akteur*innen zu begegnen – beispielsweise auch schon vor einem formalen B-Plan-Verfahren.

Katrin Kantak: *Wie sind Sie mit Land und Bund im Dialog? Was finden Sie bei der ebenenübergreifenden Kooperation wichtig? Und wie gelingt Ihnen das?*

Noosha Aubel: Die Kooperation mit den vorhandenen Förderprogrammen gelingt meines Erachtens gut, sodass wir diese ausschöpfen und auch über den originären Schulraum hinausdenken können. Wir können jetzt beispielsweise im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ eine unserer Stadtteil-Bibliotheken mittels eines Design-Thinking-Prozesses neu gestalten. Dabei können wir mit den Nutzer*innen gemeinsam erarbeiten: Wie bekommt dieser Ort eine höhere Aufenthaltsqualität, damit er auch ein außerschulischer Lern- und Bildungsort wird? Manchmal sind die Planungszeiträume sehr ambitioniert, wenn neue Förderprogramme entstehen. Da würde ich mir wünschen, dass die Planungsvorläufe ein Stück weit ausgedehnt werden würden.

Und ich sehe immer noch Verbesserungspotential bei folgendem Thema: Der Schulträger ist für die Kubatur zuständig und beim Rest soll er sich raushalten. Aber es sind „unser“ Kinder und Jugendlichen. Es muss das Ziel sein, hier noch besser miteinander Hand in Hand zu arbeiten, im Interesse der Zielgruppe.

Katrin Kantak: *Abschließend möchte ich Sie fragen: Wie sieht denn aus Ihrer Sicht ein guter Lernort aus und welche Anforderungen hat er auch zukünftig zu erfüllen?*

Henryk Wichmann: Die Architektur prägt natürlich auch die Inhalte. Wir sind mit dem MBS im Gespräch, was die Standards angeht für Schulneubauten. Da müssen wir moderner und besser werden und dann macht auch Lernen für die Schülerinnen und Schüler viel mehr Spaß, wenn es lichte, offene Räume gibt, in denen sie sich besser konzentrieren können. Solche Aspekte müssen beim Bauen in Zukunft stärker berücksichtigt werden. Was ist am nachhaltigsten und was hilft uns, die Inhalte, die wir an diesem Ort weitergeben möchten, so gut wie möglich zu vermitteln?

Noosha Aubel: Ich bin eine große Freundin des Bildungscampus! Wir entwickeln derzeit einen neuen Stadtteil und haben das erste Mal die Möglichkeit, von Beginn an zu planen. Da werden wir auf einem definierten Areal Grundschule, weiterführende Schule, Kita, Musikschule, Bibliothek und VHS zusammenbringen und viele Räume multifunktional bespielen. Warum auch sollte ein Klassenraum nachmittags, wenn

seine schulische Bestimmung erfüllt ist, nicht für eine Chorprobe genutzt werden können? Gleiches gilt auch für die zahlreichen Schulmensen. Zudem ist es wichtig, neue Gegebenheiten mitzudenken, die sich etwa aus den Temperaturen der letzten Sommer ergeben: Auf welche Weise müssen wir die Räumlichkeiten dafür neu denken und gestalten? Hierbei ist es besonders wichtig, auch neueste wissenschaftliche Empfehlungen für die Gestaltung pädagogischer Räume zu berücksichtigen.

Michael Koch: Wir sollten Bildungsorte viel mehr als Lebensorte begreifen. Zur Vorbereitung unserer neuen Schule habe ich mir Pläne, Zeichnungen und Fotografien von gelobten Schulen weltweit besorgen lassen. Zunächst einmal sollte man damit anfangen, auch Visionen und Wünsche zu haben und darauf aufbauend Räume gestalten.

Katrin Kantak: *Ein gutes Schlusswort für diese Runde! Ich danke Ihnen allen für das Gespräch!*

Der Text ist eine Zusammenfassung des Gesprächs. Das vollständige Interview finden Sie unter diesem QR-Code:



Aufgezeigt: Pädagogische Architektur für das lebenslange Lernen

Impuls und Text: Prof. Dr. Nadine Spörer, Professorin für Psychologische Grundschulpädagogik, Universität Potsdam

Es gab einmal eine Zeit, in der wenig Geräusche durch die Türen der Klassenräume auf die Schulflure drangen. Damals wurde dies als wünschenswert empfunden, weil man annahm, dass nur eine leise Klasse eine lernende Klasse war. Zum Glück sind diese Zeiten vorbei, denn Lernen begreifen wir heute als einen aktiven Prozess, der einen intensiven Austausch mit anderen erfordert. Nachfragen, diskutieren, erklären, zuhören, um Hilfe bitten, allein, zu zweit, in einer Gruppe oder mit der ganzen Klasse arbeiten, mit Tafel, Papier oder Bites und Bytes – all das sind Aktivitäten, ohne die wir uns Schule nicht vorstellen können. Schule hat sich verändert, die Architektur aber kaum. Nach

wie vor dominieren Flurschulen mit aneinander gereihten Klassenräumen unser Bild von Schule. Passt das noch zusammen? Brauchen wir neue Lernräume? Und gibt es eine Architektur, die zeitgemäße pädagogische Prozesse unterstützt?

Kompetenzen für das 21. Jahrhundert

Unsere Welt und unsere Umwelt verändern sich. Das ist keine Erfindung des 21. Jahrhunderts, aber die Geschwindigkeit der Veränderung nimmt zu. So sind wir durch Globalisierung und Digitalisierung mobiler und vernetzter als frühere Generationen. Zugleich haben globale Ereignisse, wie die Klimakrise oder die Corona-Pandemie, einen bedeutsamen Einfluss auf das lokale Leben. Unsere heutige Gesellschaft ist heterogener und inklusiver als früher und all das verändert auch unsere Lern- und Arbeitswelten. Angesichts der Konstanz der Veränderung stellt sich die Frage, welche Kompetenzen Heranwachsende erwerben sollten. Was müssen wir lernen, um zukunftsfähig zu sein? Die Bildungsforschung hat verschiedene Konzeptionen hierfür entwickelt.

Art des Denkens

- › Kreativität und Innovation
- › Kritisches Denken, Problemlösen, Entscheidungen treffen
- › Lernen zu lernen / Metakognition (Wissen über kognitive Prozesse)

Werkzeuge der Arbeit

- › Nutzung von Informationen
- › Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien

Art des Arbeitens

- › Kommunikation
- › Kollaboration (Teamarbeit)

Lebensstil

- › Lokal und global
- › Lebensgestaltung und Karriere
- › Verantwortungsübernahme inkl. interkultureller Kompetenz

Abb. 1: Kompetenzen für das 21. Jahrhundert

Aufbauend auf grundlegenden fachbezogenen Kompetenzen werden in diesen Konzepten zu sogenannten „21st Century Skills“ vor allem Kompetenzen beschrieben, die die Anwendung von Wissen und Fähigkeiten und das lebenslange Lernen in den Mittelpunkt stellen. Damit verbunden ist eine Sicht auf Lernsituationen, in denen sich Individuen als selbstverantwortlich für ihr Lernen und ihr Handeln erleben.

Konkret werden zehn Aspekte in vier Bereichen beschrieben, die Kompetenzen für das 21. Jahrhundert umfassen (s. Abb. 1). Bezogen auf den Bereich des Denkens wird das „Lernen zu lernen“ betont. Damit einher geht ein Wissen über kognitive Prozesse (Wie eignet man sich Wissen an?) und über eigene Stärken und Schwächen (Wie lerne ich gut?). Kreativität und Offenheit für Innovationen sowie der aktive Umgang mit Problemstellungen, der kritisches Hinterfragen ebenso umfasst wie das bewusste Treffen von Entscheidungen, werden außerdem als erstrebenswerte „Ways of Thinking“ benannt.

Der zweite Bereich beschreibt die Art des Arbeitens („Ways of Working“). Kompetenzen, die die Kommunikation und die Zusammenarbeit von Personen und Personengruppen unterstützen, werden hier als besonders wichtig herausgestellt. Eng damit verknüpft ist der dritte Bereich, der Werkzeuge der Arbeit benennt („Tools for Working“). Maßgeblich für das 21. Jahrhundert wären hier Kompetenzen, die eine intensive Nutzung von Informationen erleichtern, sowie Kompetenzen, die einen sicheren und reflektierten Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien ermöglichen. Der vierte Bereich beschreibt schließlich übergreifende Kompetenzen, die für das Leben im 21. Jahrhundert relevant sind („Ways of Living in the World“). Hierzu gehören neben einer Verantwortungsübernahme für sich und andere ein nachhaltiger Lebensstil, der lokale und globale Aspekte aufgreift und Fragen der Lebensgestaltung und der beruflichen Entwicklung in Einklang bringt.

Welche Lernumgebungen unterstützen den Erwerb von Kompetenzen?

Lernumgebungen und Lernprozesse stehen in einer engen Wechselwirkung. Einerseits bilden Lernumgebungen einen

wirkungsvollen Rahmen, sie können das Lernen unterstützen, aber eben auch begrenzen. Andererseits beeinflussen unsere Vorstellungen und Ansichten davon, wie Heranwachsende lernen, die Ausgestaltung von Lern-

Die Ansprüche sind dabei hoch:
Es soll individuelles und zugleich
gemeinschaftliches Lernen
ermöglicht werden.

umgebungen. So sind in Lernszenarien, in denen Wissen durch eine Lehrperson an eine große Gruppe von Lernenden weitergegeben wird, eine gute Sicht auf die lehrende Person, auf Tafelbilder und Folien relevant.

Derartige Vorstellungen von einer lehrerzentrierten Wissensvermittlung prägen seit langer Zeit die Organisation von Schulbauten, den Aufbau von Hörsälen und Seminarräumen an Hochschulen, die Gestaltung von Unterrichtsräumen in der beruflichen Bildung und vieles mehr. Viele Studien, wie zum Beispiel die Hattie-Studie, haben gezeigt, dass diese Art der Wissensvermittlung für ganz bestimmten Zielsetzungen relevant und wirkungsvoll ist.



In Anbetracht unserer heutigen Vorstellungen zu den Kompetenzen des 21. Jahrhunderts, zum lebenslangen Lernen und mit Blick auf die Heterogenität von Lerngruppen und die damit verknüpfte Vielfalt von Lernausgangslagen, Lerninteressen, Lernwegen und Lernfortschritten rücken andere Aspekte in den Mittelpunkt der pädagogischen Konzepte. Die Ansprüche sind dabei hoch: Es soll individuelles und zugleich gemeinschaftliches Lernen ermöglicht werden. Wissen soll sowohl analog als auch digital vermittelt werden. Die Lernumgebungen sollen Schutz und Rückzugsmöglichkeiten bieten und sich zugleich für ihre Umwelt öffnen. Studien der Bildungsforschung konnten indes zeigen, dass sich wirkungsvolle Lernumgebungen dadurch auszeichnen, dass sie

- › kooperatives und soziales Handeln fördern,
- › situationsübergreifendes Lernen ermöglichen,
- › sensitiv sind für individuelle Unterschiede der Lernenden und
- › kontinuierlich Rückmeldungen zu Lernfortschritten bereitstellen.

Ein wichtiger Anteil der positiven Wirkung von Lernumgebungen geht ohne Frage auf Lehrpersonen zurück, denen es gelingt, die Motivation und das Handeln von Lernenden in den Mittelpunkt des Geschehens zu stellen. Darüber hinaus fungiert die Lernumgebung als „dritter Pädagoge“ und beeinflusst das Lernen nachhaltig. Somit stellt sich die Frage, wie Lernumgebungen des 21. Jahrhunderts gestaltet sein soll-

ten. Mit Bezug auf die zuvor beschriebenen Ansprüche zeitgemäßer pädagogischer Konzepte werden sogenannte „Lerncluster“ als innovative Orte der Wissensaneignung diskutiert.

Lerncluster bestehen aus verschiedenen Räumen, die zu einer Einheit zusammengefasst werden (s. Abb. 2). Zu solch einem Cluster gehören typischerweise mehrere Unterrichtsräume, Teamräume für Pädagoginnen und Pädagogen, Lagerräume, Sanitärräume und eine gemeinsame offene Mitte. Ein Unterrichtsraum ist einer Lerngruppe zugeordnet und bietet somit einen geschützten Rückzugsraum. Zugleich ist jeder Unterrichtsraum so ausgestattet, dass er verschiedene Funktionen übernehmen kann und damit unterschiedliche Bedürfnisse einzelner Personen, aber auch der Lerngruppe adressiert.

Die Lerngruppen eines Clusters bilden wiederum eine Gemeinschaft, sodass es Konzepte bedarf, wie die Räumlichkeiten durch die Gemeinschaft genutzt werden können. In Abhängigkeit vom pädagogischen Konzept können Lerncluster jahrgangshomogen oder auch jahrgangsübergreifend gebildet werden. Eine weitere Variante stellen fachspezifische Cluster dar, die Fachraumverbünde, z.B. für Naturwissenschaften, bilden. Pädagoginnen und Pädagogen sind fest mit den Clustern verbunden und bilden ein Team. Bezogen auf die Wissensaneignung schaffen Lerncluster gute Ausgangsbedingungen für das Lernen.

Was können Lerncluster leisten?

Durch Überschaubarkeit und Struktur werden „Lernermöglichkeiten“ wie das Empfinden von Sicherheit und Wohlbefinden gefördert und dies kann wiederum zu einer positiven Lernentwicklung beitragen. Durch die Multifunktionalität der Räume und flexible Nutzbarkeit der Flächen werden wiederum individuelle und gemeinsame Lernphasen, Konzentration und Kommunikation, analoges und digitales Lernen, Anspannung und Entspannung möglich. Multifunktionalität bedeutet außerdem eine Nutzbarkeit der Räume über den gesamten Tag. Separate Räume oder gar Extra-Gebäude für nachmittägliche Betreuungsangebote werden so überflüssig.

Lerncluster sind insbesondere hochfunktional in großen Bildungsinstitutionen. Derartige komplexe Bildungslandschaften, die verschiedene Schulen oder auch schulische und außerschulische Angebote unter einem großen Dach zusammenfassen, haben viele Vorteile: Übergänge

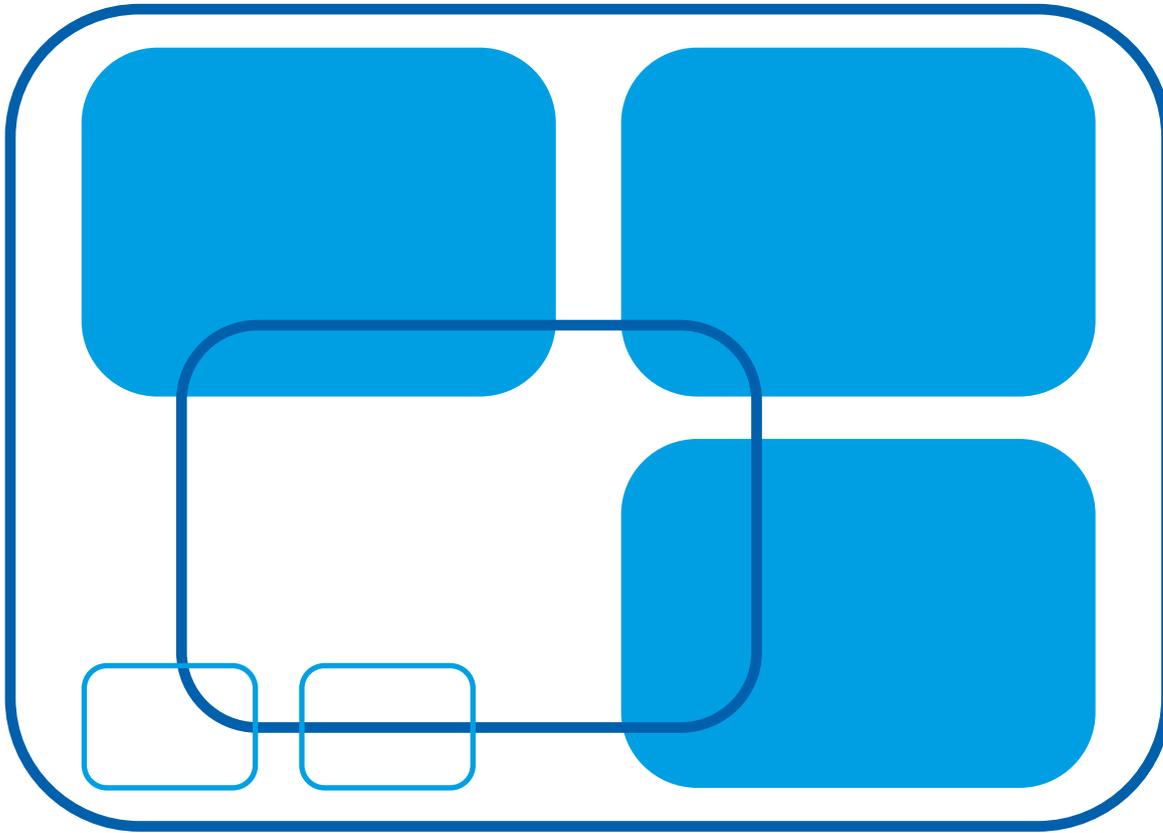


Abb. 2: Lerncluster als Lernorte

zwischen den Bildungseinrichtungen können einfacher und bewusster gestaltet werden, unterschiedliche non-formale Angebote, etwa von Sportvereinen oder Musikschulen, und auch medizinische und lerntherapeutische Angebote werden wahrscheinlicher, da es mehr potentielle Nutzerinnen und Nutzer gibt.

Aufgrund dieser Vielfalt an Möglichkeiten sind Bildungslandschaften auch für das unmittelbare Umfeld und seine Bewohnerinnen und Bewohner eine Bereicherung. Unter der Perspektive der Bildungsforschung können auf diese Weise gute Grundlagen für die Umsetzung zentraler pädagogischer Themen, wie z.B. Heterogenität, Individualisierung, Kooperation, lebenslanges Lernen, gelegt werden. Und weil es gar nicht mehr so selten ist, dass in einer Bildungslandschaft mehr als 1.000 Erwachsene und Heranwachsende arbeiten und lernen, entfalten integrierte Lerncluster mit ihrem dörflichen Charakter einen wichtigen Ruhepol. Somit werden große Bildungslandschaften auch für Heranwachsende überschaubar und nutzbar.

Hintergrundliteratur

- Binkley, M., Erstad, O., Hermna, J., Raizen, S., Ripley, M., Miller-Ricci, M. & Rumble, M. (2012). Defining Twenty-First Century Skills. In Griffin, P., Care, E. & McGaw, B. (Ed.), *Assessment and Teaching of 21st Century Skills*. Dordrecht: Springer.
- Hattie, J. (2013). *Lernen sichtbar machen*. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von „Visible learning“, besorgt von Wolfgang Beywl und Klaus Zierer. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Schleicher, A. (Ed.) (2012). *Preparing Teachers and Developing School Leaders for the 21st Century: Lessons from around the World*. OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264174559-en>
- Kricke, M., Reich, K., Schanz, L. & Schneider, J. (2018). *Raum und Inklusion. Neue Konzepte im Schulbau*. Weinheim: Beltz.

Kommunales Bildungsmanagement als Basis für die Entwicklung einer Modellschule im ländlichen Raum

Impuls: Carolin Jäckel, Teilhabemanagerin im Bildungsbüro des Burgenlandkreises

Text: Gabriela Röber, Transferagentur Brandenburg

Das Besondere am Burgenlandkreis: Datenbasiertes Kommunales Bildungsmanagement ist hier eine Haltung, die sich in allem widerspiegelt, was im Bildungsbereich unternommen wird. Dabei kommt es also auch auf das „Wie?“ an und nicht nur auf das „Was?“. Für den Landkreis bedeutet diese Einstellung, dass Prozesse eine koordinierende Stelle wie das Bildungsbüro sowie Datenbasierung und Partizipation benötigen, um größtmöglich effektiv und akzeptiert zu sein.

klusiven Sozialraums abzielt. Mit der Ansiedlung einer Personalstelle dieses Programms im Bildungsbüro des Burgenlandkreises wurde der Fokus für das Projekt auf Bildung gelegt. Aktuell arbeiten im Bildungsbüro des Burgenlandkreises 12 Mitarbeitende in verschiedenen Förderprogrammen mit der gemeinsamen Schnittstelle Bildung.

Das Projekt: Bildungscampus Naumburg

Der Burgenlandkreis liegt in Sachsen-Anhalts Drei-Länder-Eck angrenzend an Sachsen und Thüringen. In unmittelbarer Umgebung liegen mehrere Großstädte, der Burgenlandkreis selbst ist jedoch genau das, was man sich unter ländlichem Raum vorstellt: Es gibt drei Mittelzentren, von denen die Kreisstadt Naumburg/Saale mit rund 32.000 Einwohner*innen die größte ist.

Die ländliche Prägung zeigte sich auch in der Vorausberechnung der Bevölkerungsentwicklung: Bis zum Jahr 2030 wurde – im Vergleich zu 2010 – ein Rückgang der Bevölkerung um ca. 15 % sowie durch Abwanderung eine deutliche Alterung der Bevölkerung prognostiziert. Doch es kam anders: Aufgrund der vermehrten Migration in den Jahren 2014/15, einem unerwartet positiven Wanderungssaldo und vermehrter Familienzuzuwanderung wurde der Bevölkerungsrückgang abgemildert. Die veränderte Inklusionsstrategie im Schulbereich sah mehr gemeinsames

Lernen vor – dies führte neben der unerwartet gestiegenen Geburtenrate zu einer höheren Schüler*innenzahl in Regelschulen als erwartet. Dies wirkte sich vor allem auf Grund- und Sekundarschulen aus. Da aufgrund der Prognosen bereits Schulen geschlossen worden waren, waren die vorhandenen Schulen schnell überfüllt.

Dieses Problemgemenge erfordert nun eine Lösung, mit der das Amt für Bildung und stellvertretend dafür das Bildungsbüro und das örtliche Teilhabemanagement beauftragt wurden: Eine neue Schule muss her – und zwar eine, die aktuellen pädagogischen Erkenntnissen entspricht und Teilhabe und Inklusion fördert. Gemäß der Maxime „DKBM als Haltung“ wurde ein großer Prozess initiiert, der vom Bildungsbüro koordiniert wird: Es moderiert eine erste Steuerungsgruppe, stellt die Datenbasis zur Verfügung, organisiert die Beteiligung aller relevanten Akteur*innen, stellt den Beteiligten die Dokumentation zur Verfügung und ist Schnittstelle und Anlaufstelle innerhalb wie außerhalb der Verwaltung.

DKBM erfordert eine Verantwortungsgemeinschaft – ein gemeinsames Handeln über Verwaltungsgrenzen hinaus!

Bildung ist im Burgenlandkreis Chefsache – das war für den seit 2014 amtierenden Landrat Götz Ulrich von Beginn an klar. Deshalb wurde im Jahr 2015 das Bildungsbüro gegründet, das verschiedene Förderprogramme im Themenbereich des lebenslangen Lernens beherbergt, so auch die Programme „Bildung Integriert“ und „Kommunale Koordinierung der Bildungsangebote für Neuzugewanderte“. 2017 kam das Förderprogramm „Örtliches Teilhabemanagement“ hinzu, welches auf die Verbesserung der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen durch die Schaffung eines in-

„Im Burgenlandkreis ist Bildung Chefsache!“

Götz Ulrich, Landrat

Die neue Schule wird die Schüler*innenschaft mehrerer Schulen zusammenführen: Eine Sekundarschule wird komplett in das neue Gebäude

Vom Bildungsstandort zur Bildungslandschaft

einziehen, eine weitere soll entlastet werden, außerdem wird es als Modellversuch einen Zweig mit dem Förderschwerpunkt Lernen geben.

Die Ansprüche an die neue Schule sind hoch: Sie soll den neuesten baulichen und pädagogischen Standards genügen, Inklusion von Schüler*innen mit Förderbedarf sowie die Durchlässigkeit zwischen Schularten erleichtern, Barrieren und Vorurteile zwischen Schüler*innen mit und ohne Förderbedarf abbauen und möglichst auch zu einem besseren Übergang von der

Datenbasiertes Kommunales Bildungsmanagement als Haltung:

- › Monitoring der Bildungslandschaft
- › Prozessteuerung
- › Prozessmanagement
- › Öffentlichkeitsarbeit
- › Vermittlungs- und Netzwerkarbeit
- › Koordinierungs- und Schnittstellenfunktion
- › Partizipation betroffener Akteure

Schule in den Beruf beitragen. Am Ende soll eine Schulgemeinschaft mit einer gemeinsamen Identität stehen und nicht nur verschiedene Bildungsangebote, die nebeneinander existieren. Von vornherein stand fest, dass die Beteiligung aller Betroffenen wichtig ist, um größtmögliche Zustimmung und Identifikation mit dem Ergebnis zu erlangen. Dabei wurden sowohl Verwaltungsmitarbeitende wie Dezernent*innen, das staatliche Schulamt, Mitarbeitende der Schulen und Schüler*innen über verschiedene Hierarchieebenen hinweg in den gesamten Partizipationsprozess einbezogen.



Teilnehmer*innen des Beteiligungsworkshops für den Bildungscampus Naumburg

Zunächst wurde mit den beteiligten Schulen in mehreren Workshops ein pädagogisches Rahmenkonzept erarbeitet, das die Basis dafür bereitet, wie in der zukünftigen Schule gelernt werden soll. Im nächsten Schritt wurde mit Unterstützung eines Büros für partizipative Architektur mit einem großen Beteiligungsverfahren ein pädagogisches Raumkonzept entwickelt. Dies entstand spielerisch und ausgehend von den Bedürfnissen der verschiedenen Nutzer*innen und wurde zunächst in einem Raumdiagramm visualisiert, welches als Grundlage für alle weiteren Planungsschritte dient. Grundlegend bei dieser Vorgehensweise ist, dass

physischer Lernraum und Pädagogik in einen gemeinsamen Zusammenhang gebracht werden und sich gegenseitig bedingen: Der physische Raum schafft die Möglichkeiten für abwechslungsreiche und innovative Lehr- und Lernmethoden, die dazu beitragen können, Schule und Lernen für alle – ob mit oder ohne Förderbedarf – gerechter und erfolgreicher zu gestalten.

Bis zur geplanten Fertigstellung der Schule in 2025/26 sind jedoch noch viele Schritte zu gehen: Die Wirtschaftlichkeitsprüfung ist geschafft und nun kann die Ausschreibung für die lange Bauphase beginnen.



Gemeinsames Lernen im Spiegel der Zahlen – Inklusionsberichterstattung im Kreis Paderborn

Impuls und Text: Dr. Dana Tegge, Inklusionsforscherin, Humboldt-Universität zu Berlin/
Autorin der Inklusionsberichte des Kreises Paderborn

Das Vorhaben

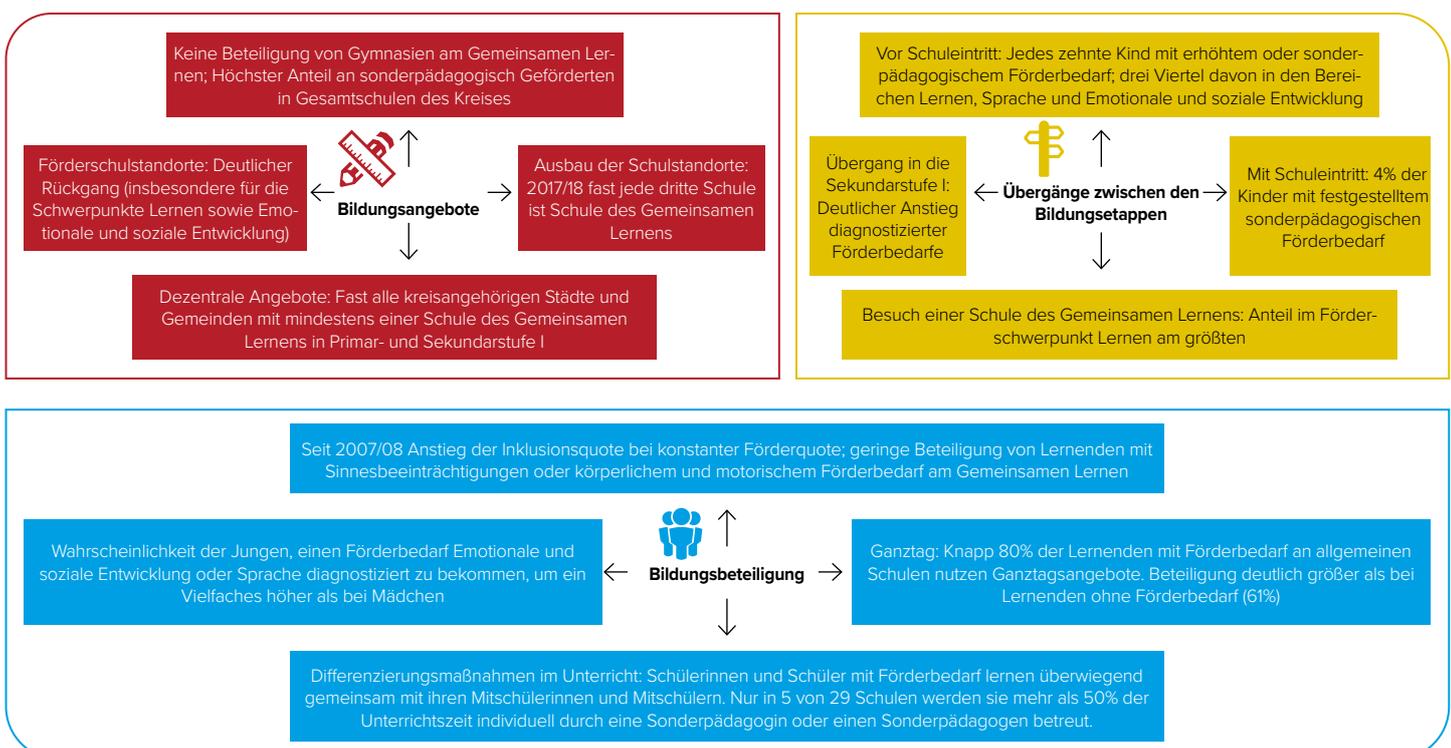
Bereits in der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-BRK) wird auf die Notwendigkeit eines Monitoringprozesses zur Beobachtung der Umsetzung eines inklusiven Bildungssystems auf allen Ebenen hingewiesen. Trotz umfassender Steuerungskompetenzen – z.B. äußere Schulträgerschaft, Schulentwicklungsplanung, Schülerbeförderung, Ganztagsangebote, etc. – existiert bislang kaum ein umfassendes Monitoring schulischer Inklusion in Kommunen. So beschränkt sich die indikatorengestützte Berichterstattung über Inklusion im Bildungssystem auf kommunaler Ebene

derzeit überwiegend auf die Darstellung einzelner Kennziffern und Indikatoren in kommunalen Bildungsberichten. Vertiefende thematische Sonderauswertungen, die einen umfassenden (bildungsbereichsübergreifenden) Blick auf den Stand der Umsetzung der inklusiven Bildung richten, stellen hingegen ein Desiderat dar.

Im Rahmen des Projekts „Gestaltung einer inklusiven Bildungsregion“ – das unter Federführung des Bildungs- und Integrationszentrums sowie des Schulamts des Kreises Paderborn durchgeführt und durch die Robert Bosch Stiftung sowie die Heinz Nixdorf

Stiftung im Zeitraum 2013 bis 2018 gefördert wurde – widmete sich der Kreis Paderborn diesem Desiderat und verfolgte das Ziel einer Inklusionsberichterstattung. Neben der Erstellung der beiden bislang vorliegenden Inklusionsberichte widmete sich das Projekt drei weiteren Teilprojekten: der Entwicklung eines Regionalen Leitbilds für eine inklusive Bildungsregion, der Regionalen Koordination und Steuerung sowie der Unterstützung inklusiver Unterrichtsentwicklung.

Im Oktober 2014 beauftragte der Kreis Paderborn die externe Erstellung von Analysen, die als Grundlage für eine



Bildungsangebote, -beteiligung, Übergang zwischen Bildungsetappen bei sonderpädagogisch geförderten Schüler*innen im Kreis Paderborn

Inklusionsberichterstattung dienen. Ziel dieses Vorhabens war es, einen Überblick über die sonderpädagogische Förderung im Kreis zu gewinnen und die Beschaffenheit des Schulsystems vor dem Hintergrund des Gemeinsamen Lernens und der Umsetzung der Inklusion im Schulbereich darzustellen. Mit diesen Analysen soll die Grundlage für die Erstellung eines Inklusionsberichts gelegt werden, der die Situation der sonderpädagogischen Förderung bzw. der inklusiven Bildung indikatoren-gestützt darstellt.

Zentrale Befunde

Bislang liegen dem Kreis Paderborn zwei Inklusionsberichte vor: Der 1. Inklusionsbericht wurde im Dezember 2015 und der 2. Bericht im Januar 2020 veröffentlicht (vgl. Tegge 2015, Tegge 2019). Richtete der erste Bericht das Hauptaugenmerk auf die sonderpädagogische Förderung in den Schulen des Kreises Paderborn, wird im 2. Inklusionsbericht eine bereichsübergreifende Perspektive verfolgt, die Kennziffern aus dem Bereich der frühen Bildung und dem Übergang in die Schule einbezieht. Die Abbildung gibt einen Überblick über ausgewählte Ergebnisse für die Bereiche der Bildungsangebote und -beteiligung sonderpädagogisch geförderter Schülerinnen und Schüler sowie zum Übergang zwischen den Bildungsetappen.

Im Zuge des Auswertungsprozesses des zweiten Inklusionsberichts erfolgt derzeit eine Benennung zentraler Aussagen durch eine Expertengruppe, die sich aus zehn Vertreterinnen und Vertretern der Steuergruppe Inklusion des Kreises Paderborn – Schulaufsicht, Schulträger, Elternvertreter, Schulleitungen, Schulpsychologischer Dienst u.a. – zusammensetzt. Auf Grundlage dieser

zentralen Aussagen ist geplant, Handlungsbedarfe zu ermitteln und konkrete Maßnahmen zur Weiterentwicklung eines inklusiven Bildungssystems zu erarbeiten und umzusetzen.

Perspektiven und Herausforderungen der Inklusionsberichterstattung

Trotz der bisherigen Bemühungen des Kreises, neben der Nutzung amtlicher Daten auf halbamtliche Daten sowie auf Daten aus eigenen Erhebungen zurückzugreifen, bleibt die Datenlage für ein umfassendes Monitoring weiterhin ungenügend. Förderquoten und Inklusionsquoten sind mit Blick auf andere Kommunen keineswegs flächendeckend verfügbar. Hier sind Entwicklungsperspektiven auf Seiten der Datenbereithaltung und des Datenmanagements von zentraler Bedeutung. Denn in ihrer aktuellen Beschaffenheit scheint die amtliche Statistik derzeit (noch) nicht auf regelmäßige Analysen dieser Fragestellungen ausgerichtet zu sein.

So wird sich die Frage des Wohnortes in Zukunft als zentral erweisen, da das Beispiel des Kreises Paderborn stellvertretend für zahlreiche Kommunen in Deutschland zeigt, wie dynamisch und über die kommunalen Grenzen hinweg die Schülerströme insbesondere der Lernenden mit Förderbedarf verlaufen. Der gegenwärtig sehr hohe Anteil an auswärtigen Schülerinnen und Schülern im Kreis Paderborn wird sich im Zuge des Ausbaus des Gemeinsamen Lernens reduzieren und die Kinder und Jugendlichen zunehmend wohnortnah in ihren Herkunftskreisen und -gemeinden beschult werden. Auch innerhalb des Kreises deuten sich Veränderungen der Schülerströme an, die einer Umsteuerung in der Versorgung und einer genauen Kenntnis der Bedarfe in den jeweiligen Gemeinden bedürfen, um die Grund-

lagen für ein umfassendes, wohnortnahes und an den Bedürfnissen der Lernenden ausgerichtetes Schulsystem zu schaffen. Darüber hinaus offenbart sich die Schwierigkeit eines zielgerichteten Monitorings auch darin, dass bislang weder theoretisch noch gesetzlich Zieldimensionen entwickelt wurden, die eine kriteriale Beurteilung der Umsetzung von (schulischer) Inklusion erlauben. Vielmehr bleibt der Begriff einer „guten inklusiven Schule“ auch weiterhin – politisch und wissenschaftlich – unbestimmt.

Verallgemeinernd lässt sich festhalten, dass die Effektivität indikatoren-gestützter Darstellungen über die Bemühungen zur Umsetzung von Inklusion derzeit insbesondere durch das Fehlen konkreter und operationalisierbarer Ziele noch immer minimiert wird.

Hintergrundliteratur

- Tegge, Dana (2020). Inklusion als schulischer Transformationsprozess. Möglichkeiten und Grenzen der indikatoren-gestützten Darstellung des Gemeinsamen Lernens auf kommunaler und Einzelschulebene. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Tegge, Dana (2019). Zweiter Inklusionsbericht der Bildungs- und Integrationsregion des Kreises Paderborn. Vertiefende thematische Analysen zum Stand der Inklusion in der frühen und schulischen Bildung. Online verfügbar unter: www.bildungsregion-paderborn.de
- Tegge, Dana (2015). Analysen zum Stand der Sonderpädagogischen Förderung und des Gemeinsamen Lernens in den Schulen des Kreises Paderborn. 1. Inklusionsbericht für den Kreis Paderborn. Online verfügbar unter: www.bildungsregion-paderborn.de

Partizipation als Chance zur Entwicklung und Gestaltung kommunaler Bildungslandschaften im Landkreis Saarlouis

Impuls: Natalie Sadik, Schulentwicklungsplanerin und Bildungsmanagerin, Landkreis Saarlouis

Text: Juliane Franz, Transferagentur Brandenburg

Der Landkreis Saarlouis beschreitet neue Wege, wenn es darum geht, Schulen umzugestalten: Entscheidungen und Maßnahmen werden hier gemeinsam mit allen Beteiligten umgesetzt. Die Verkürzung auf das achtjährige Gymnasium und die Einführung von Ganztagschulen sind nur zwei Beispiele, die Umgestaltungen an Schulgebäuden notwendig machen. Der Landkreis als kommunaler Schulträger nutzt diese Ausgangslage, um die Lernorte innovativ und nutzer*innenorientiert zu verändern. Dafür rief der Landkreis 2010 das Programm „Gemeinsam Schule gestalten – Landkreis Saarlouis macht Schule“ ins Leben. Mit dem Programm wird der Schulgemeinschaft – bestehend aus Schüler*innen, Lehrkräften und Eltern – die Möglichkeit eröffnet, sich in einem systematischen Verfahren an den Schulumgestaltungsprozessen zu beteiligen. Auch die verschiedenen Ämter in der Verwaltung arbeiten aufeinander abgestimmt und sind erfolgreich in den strukturierten Beteiligungsprozess integriert.

Die Koordination liegt in einer Hand: Natalie Sadik ist in doppelter Funktion im Landkreis beschäftigt – als Schulentwicklungsplanerin strukturiert sie den Beteiligungsprozess mit den Schulen und als Bildungsmanagerin begleitet sie die verschiedenen Fachämter bei der ressortübergreifenden Zusammenarbeit. Damit kombiniert der Landkreis eine pflichtige mit einer freiwilligen Aufgabe und steigert auf diese Weise die interne und externe



Verzahnung von pflichtigen und freiwilligen Aufgaben im Landkreis Saarlouis

Zufriedenheit mit der Umsetzung von Projekten, vermeidet Fehlplanungen und Fehlinvestitionen. Durch die Doppelfunktion der hauptamtlichen Koordinierungsstelle ist die Verankerung in der Kreisverwaltung sowie die Einbettung in diverse Steuerungsgremien und Arbeitsgruppen sichergestellt.

In Saarlouis liegen die Koordination des Beteiligungsprozesses und die dazugehörige Abstimmung mit den Fachämtern in einer Hand.

Seit 2010 wurden bereits zahlreiche Baumaßnahmen auf Schulhöfen, in Mensen oder Schulgärten erfolgreich umgesetzt und mehr als 40 Zukunftswerkstätten an 28 Schulen im Landkreis durchgeführt. Neben der Etablierung der hauptamtlichen Koordinierungsstelle sei der Erfolg der

Umsetzung auch auf den politischen Willen der kommunalen Akteur*innen zurückzuführen, Beteiligungsverfahren in verständlichen Formaten anzubieten und die sich daraus ergebenden Entscheidungen auch tatsächlich umzusetzen, betont Natalie Sadik.

Der Prozess der Schulumgestaltung läuft wie folgt ab: Zunächst melden die Schulen ihren Bedarf für eine Baumaßnahme in der Landkreisverwaltung an. Soll beispielsweise eine Halbtagschule zur gebundenen Ganztagschule ausgebaut werden, ändern sich die Verweildauer und die Art des Aufenthalts der Schüler*innen auf dem Gelände. Das erfordert die Erweiterung der Mensakapazitäten, das Schaffen von zusätzlichen Räumlichkeiten zum stillen Arbeiten und den Umbau des Schulhofs, der nun erwei-

terte Möglichkeit für Bewegung, Spiel und Rückzug bieten sollte. Die neuen Erfordernisse ziehen bauliche Umgestaltungsprozesse nach sich, die vom Landkreis in der Funktion als Schulträger umgesetzt werden.

Bevor der Beteiligungsprozess mit der Schulgemeinschaft offiziell beginnen kann, werden zuerst die verwaltungsinternen zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen mit den zuständigen Ressorts besprochen. „Diese Vorarbeit, die man im Beteiligungsprozess nicht sieht, ist der wichtigste Schritt, wenn ein Beteiligungsprozess gelingen soll. Es macht keinen Sinn, einen Beteiligungsprozess zu starten, ohne ihn vorher mit den anderen Ämtern – wie den Finanzen oder der Bauverwaltung – abgestimmt zu haben“, erklärt Natalie Sadik. Wenn verwaltungsintern der Baubeginn und die notwendigen Mittel freigegeben sind, kann mit dem Beteiligungsprozess an der Schule gestartet werden.

In Saarlouis wird als Methode die „Zukunftswerkstatt“ genutzt, bei der Vertreter*innen der Schülerschaft aller Altersstufen, der Lehrkräfte und der Eltern beteiligt werden können. Zum großen Teil wird die Planung den Schülerinnen und Schülern überlassen, da sie die Mehrheit der Nutzer*innen bilden. Die zuständigen Ämter stehen in Fachfragen zur Seite und sind in den Beteiligungsprozess involviert.

In dem Beteiligungsverfahren sind die Schülerinnen und Schüler die Hauptakteure, da sie die größte Nutzergruppe der umgestalteten Bildungsorte sind.

Der Ablauf lässt sich in vier Phasen untergliedern: In einer anfänglichen



Erster Spatenstich – Das Ergebnis eines Beteiligungsverfahrens wird umgesetzt

„Kritikphase“ erfolgt eine Bestandsanalyse. Beispielweise begehen die gewählten Schülervertreter*innen ihren Schulhof, um zu notieren, was ihnen auf dem Schulhofgelände bereits gefällt, wo Optimierungs- oder Änderungsbedarf besteht und was ihnen auf dem Gelände noch fehlt. Dabei bringen sie die Anregungen und Ideen aus ihren Klassen mit in die Bestandsanalyse ein. Die Ergebnisse werden an einem zentralen Ort in der Schule aufgehängt, wo sie bei Bedarf noch ergänzt werden können.

In der daran anschließenden „Visionsphase“ werden die gesammelten Kritikpunkte in konkrete Gestaltungsvorschläge umgewandelt. Die Vorschläge der Schülerschaft lassen sich immer den vier Bereichen Sport und Bewegung, Soziales und Kommunikation, spielerisches Bewegen sowie Zugang zur Natur zuordnen, die den Grundbedürfnissen von Menschen in allen Altersklassen entsprechen. Im Anschluss priorisieren die Schüler*in-

nen die Vorschläge. Dabei werden sie zu jedem Zeitpunkt transparent über das Gesamtbudget und über die Kosten der einzelnen Maßnahmen informiert, um Entscheidungen abwägen zu können. Die priorisierten Maßnahmen werden von den Kindern und Jugendlichen in einer anschließenden „Modellphase“ in Modelle überführt, die der Verwaltung dann in der „Realisierungsphase“ als Blaupause für die Schulhofumgestaltung dienen.

Mit dem partizipativen Ansatz hat der Landkreis Saarlouis sehr positive Erfahrungen gesammelt: In dem Verfahren sind die Schülerinnen und Schüler die Hauptakteure, die sich aktiv in die Gestaltungsprozesse einbringen. Das fördert nicht nur die gestalterischen Kompetenzen und das Verantwortungsbewusstsein, sondern steigert auch die Zufriedenheit mit den konkreten baulichen Veränderungen sowie die breite Identifikation mit den Bildungsorten bei allen Beteiligten.

Kooperation von Schule und Begegnungszentrum unter einem Dach: Die Stadtteilschule Potsdam-Drewitz

Impuls: Elvira Eichelbaum, ehem. Schulleiterin Grundschule „Am Priesterweg“
Karin Juhász, ehem. Landeshauptstadt Potsdam, Bereich Stadterneuerung

Text: Malte Detlefsen, Transferagentur Brandenburg

Es kommt wohl nicht häufig vor, dass ein Ministerpräsident, eine Bildungsministerin, ein Oberbürgermeister und eine Bundestagsabgeordnete gemeinsam zur Eröffnung einer Grundschule erscheinen. In Potsdam-Drewitz war dies im August 2013 so. Denn hier wurde nicht nur eine Schule eröffnet. Hier ging eine Stadtteilschule an den Start, die Nachbarschaftszentrum und Bildungsort ist, die sich an Jung und Alt richtet, die eine kulturelle Einrichtung und ein Treffpunkt im Herzen eines besonderen Quartiers ist.

Potsdam-Drewitz, am südlichen Rand Potsdams gelegen mit ca. 5.600 Einwohner*innen, ist ein Plattenbauviertel, das in den 1980er Jahren geplant wurde und zur Wendezeit 1990 noch nicht fertig gebaut war. Wie kam es, dass hier mit der Stadtteilschule ein kommunales Leuchtturmprojekt entstand, das inzwischen sogar in Südkorea Nachahmung findet?

„Von Anfang an war klar, dass das Konzept gemeinsam mit den Akteuren vor Ort entwickelt werden muss“, erinnert sich Elvira Eichelbaum, seit 1993 Schulleiterin der „Grundschule am Priesterweg“. Karin Juhász, seit 1982 Stadtplanerin in der Stadtverwaltung Potsdam, betont: „Der tatsächliche Grundstein wurde im Jahr 2008 mit einer ressortübergreifenden Arbeitsgruppe in der Stadtverwaltung gelegt.“ Es folgte ein etwa fünfjähriger Entwick-

lungsprozess, in dem nach mehreren Planungsworkshops und zahlreichen Abstimmungsrunden innerhalb der Stadtverwaltung sowie mit der Landesebene und in Drewitz selbst schließlich die Stadtteilschule gegründet werden konnte. Heute gilt die Stadtteilschule

„Beeindruckend ist, mit welcher Ausdauer und Hartnäckigkeit die Akteur*innen für dieses Projekt gekämpft haben.“

Feedback einer Teilnehmerin des Fachtags

Potsdam-Drewitz als Musterbeispiel, wie sich rund um einen Schulstandort eine Bildungslandschaft entwickeln kann. Dies gelang nicht nur durch die Zusammenarbeit mit dem eigens dafür gegründeten Begegnungszentrum Oskar, sondern auch durch viele Kooperationen mit Partnern aus dem gesamten Stadtgebiet und darüber hinaus.

Ein Highlight ist jedes Jahr die Produktion einer „Stadtteiler“ in Drewitz unter Leitung der Kammerakademie Potsdam, dem Kammerorchester der Landeshauptstadt. Hieran sind nicht nur alle Schülerinnen und Schüler der Schule beteiligt, sondern auch zahlreiche Eltern und weitere Partner*innen aus dem Stadtteil. Das Projekt schafft eine hohe Identifikation und erreicht die Bewohner*innen aller Altersgruppen ganz unabhängig von ihrem kulturellen Hintergrund.

Elvira Eichelbaum und Karin Juhász berichten, dass es Ideen für die Stadtteilschule schon weit vor 2008 gab. Durch die gute Kooperation der beiden Akteurinnen konnte in der Kommunalpolitik der Handlungsbedarf für eine Weiterentwicklung des Standortes deutlich gemacht werden: Für die Schule bestand aus pädagogischer Sicht zunehmend der Bedarf, mit den Eltern der Schulkinder zusammen zu arbeiten. Die schwierige familiäre Situation vieler Kinder in Potsdam-Drewitz wirkte in den Unterricht hinein und konnte hier jedoch nicht gelöst werden. Für das Begegnungszentrum wiederum ergibt sich über die Schule ein niedrighwelliger Zugang zu Eltern, Großeltern und Verwandten und damit zu fast allen Bevölkerungsgruppen im Stadtteil.

Überzeugungsarbeit

Die Erfahrungen aus Potsdam-Drewitz zeigen, wie wichtig die Ansprache der Kommunalpolitik und der Kommunalverwaltung als Basis für den Erfolg eines solchen Projektes ist. Den Akteurinnen war klar, dass politische Entscheidungen die Voraussetzung für kommunales Handeln sind. Oft brauchen solche Entscheidungen jedoch einen Vorlauf und Überzeugungsarbeit bei den Verantwortlichen. So waren es zuerst die sozialen Wohnungsunternehmen, die den Handlungsbedarf erkannten und die Idee der Stadtteilschule unterstützten. Mit einem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung wurde schließlich die Stadtverwaltung beauf-

Das Konzept der Stadtteilschule Potsdam-Drewitz

Die Idee der Stadtteilschule ist es, die Schule als einen sozialen Aktionsraum nicht allein für die Schülerinnen und Schüler zu entwickeln, sondern auch als Ort für Familien und nachbarschaftliche Kontakte zu öffnen. Das Konzept der Stadtteilschule Drewitz beruht auf:

- › der Erweiterung der Schule um einen Stadteiltreff als Begegnungshaus,
- › der Verbesserung der räumlichen und organisatorischen Bedingungen der Schule für die Bildung und Betreuung der Schülerinnen und Schüler,
- › der engen Zusammenarbeit der Schule, der sozialen Träger und ehrenamtlich Engagierten,
- › der Erweiterung der Angebote für Bildung, Betreuung, Beratung und Begegnung sowie Bündelung am neuen Standort.

„Stadtteilschule“ bedeutet eine gemeinsame Verantwortung für eine solide Bildung aller Schülerinnen und Schüler. Durch die Stadtteilschule erfahren Kinder auf verschiedene Weise und an unterschiedlichsten Lernorten Zugang zu Bildung und Kultur. Für die Zukunft eines Menschen ist die emotionale Intelligenz entscheidend. Daher betont die Stadtteilschule die besonderen Entwicklungsbereiche Sport, Kunst und Musik.

trägt, ein Konzept für die Stadtteilschule zu entwickeln. Dass dieses Vorhaben von Anfang an ressortübergreifend angegangen wurde, war im Jahr 2008 nicht selbstverständlich.

Im Verlauf der Planung schuf die Stadtverwaltung umfangreiche öffentliche Informations- und Beteiligungsmöglichkeiten, sie stellte Fördermittelanträge an Land und Bund. Die verwaltungsinterne Projektgruppe, in der die Bereiche Bildung, Kinder- und Jugendhilfe, Kultur, Bauen und Finanzen vertreten waren, arbeitete regelmäßig und auf Augenhöhe bis zur Fertigstellung des Gebäudes zusammen. Die Politik forderte zudem eine kontinuierliche Information zum Entwicklungsstand von der Verwaltung ein.

Im Laufe des Planungsprozesses wurden vier verschiedene Modelle der Zusammenarbeit zwischen Schule und Stadtteilzentrum diskutiert. Dabei kris-

tallisierte sich heraus, dass konzeptionell die beste Lösung für den Stadtteil ist, Schule und Begegnungshaus unter einem Dach zu vereinen. Zudem war das gemeinsame Gebäude für Schule und Begegnungszentrum auch die kos-

tengünstigste Lösung. Die Gesamtkosten für die Sanierung und den Umbau lagen bei über 6 Mio. Euro. Neben der Finanzierung aus städtischen Eigenmitteln wurde die Drewitzer Stadtteilschule mit 2,4 Mio. Euro aus dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ und mit 1,5 Mio. Euro aus den Bildungsinfrastrukturinvestitionen der Landeshauptstadt Potsdam gefördert.

Gemeinsam erfolgreich

Die beiden Institutionen Schule und Begegnungszentrum sind wirtschaftlich und juristisch voneinander unabhängig. Sie treten jedoch beide unter einer Adresse nach außen auf, sie nutzen zentrale Teile des Gebäudes wie Foyer, Aula und Mensa gemeinsam und sie sprechen mit ihren Angeboten seit inzwischen sieben Jahren alle Gruppen im Stadtteil an.

Der Stadtteil Potsdam-Drewitz hat in den vergangenen Jahren zahlreiche Auszeichnungen für die Konzepte und Umsetzung der Stadterneuerung erhalten – und dabei spielt die Stadtteilschule immer wieder die zentrale Rolle.



Eröffnung der Stadtteilschule Potsdam-Drewitz, August 2013

Eine Begegnungsstätte für alle: Bedarfsorientierte Angebote der Familienwerkstatt Dessau-Roßlau

Impuls: Kathrin Hinze, Bürgerbeauftragte der Stadt Dessau-Roßlau

Text: Annika Kuchta, Transferagentur Brandenburg

Multifunktionelle Räume für vielfältige Angebote

Die AWO Familienwerkstatt Dessau-Roßlau ist ein offener Treffpunkt für alle Familien der Stadt, zentral in der Innenstadt Dessaus gelegen in einem ehemaligen Bankgebäude. 2018 zog die Familienwerkstatt in multifunktionale Räume, die den vielfältigen und stetig weiterentwickelten Angeboten Rechnung tragen: Die Büroräume der Mitarbeiter*innen dienen auch als Beratungsräume und sind mit Glaswänden von einer großen Mehrzweckfläche getrennt. Der offene Bereich ist das Herz der Familienwerkstatt. Die Einrichtung mit leichtem Mobiliar und flexiblen Raumteilern ermöglicht eine bedarfsgerechte Anpassung des Raums. Außerdem gibt es ein Kinderspielzimmer, in dem eine Erzieherin Angebote für Kinder macht, während die Eltern an einer Gesprächsrunde teilnehmen, sich Beratung einholen oder einfach einen Kaffee aus der hauseigenen Küche trinken können.



Räume der AWO Familienwerkstatt

Die Angebote und ihre konkrete Ausgestaltung werden regelmäßig evaluiert und den Bedarfen angepasst, wie das nachfolgende Beispiel zeigt: In der Seminarreihe für Frauen mit Migrationshintergrund führte das Bildungsbüro gemeinsam mit dem Integrationsbüro, der Familienwerkstatt und der Unterstützung mit Student*innen der Hochschule Anhalt sechs Seminare durch. Inhalte wie „Was ist eine Kita? Wie funktionieren die Berufsausbildung, die Mülltrennung oder das Gesundheitssystem? ...“ wurden vermittelt und von Studierenden der Hochschule übersetzt.

Das Interesse war deutlich größer als erwartet und im Nachgang wurden Informationen zu weiteren Themen gewünscht. Inzwischen ist der bereits dritte Durchgang der Seminarreihe mit erweiterter Zielgruppe gestartet. In enger Zusammenarbeit mit dem Jobcenter werden nun auch Inhalte für sozial benachteiligte Frauen angeboten.

Die Familienwerkstatt entwickelt sich weiter: Stärker aufsuchende und niedrigschwellige Angebote – wie ein Fest im Stadtpark oder die Erschließung neuer Themen wie „MINT-Bildung in Kitas“ – rücken in den Fokus. Die Nutzung von Synergien zwischen den Vorhaben „Bündnis für Familie“, „Frühe Bildung – Frühe Chancen“ und dem neuen Programm „Engagierte Stadt“ wird angestrebt. Auch Fachveranstaltungen zu Themen rund um Familie, Arbeit und Integration werden umgesetzt.

Die Ausgangslage für eine Begegnungsstätte für Menschen in Dessau-Roßlau

Dessau-Roßlau ist mit 84.000 Einwohner*innen die drittgrößte kreisfreie Stadt in Sachsen-Anhalt. Im Jahr 2009 machte sich die Kommune mit dem Förderprogramm „Lernen vor Ort“ auf den Weg, Bildung in den Fokus zu rücken und eine Bildungslandschaft im Sinne des lebenslangen Lernens aufzubauen. Nach dem Ende von „Lernen vor Ort“ im Jahr 2014 wurde die Arbeit in einem neu gegründeten Bildungsbüro mit inhaltlicher Ausrichtung an den drei Bereichen „Frühe Bildung – Frühe Chancen“, „Jugend.Berufs.Zentrum“ und „Initiative Weiterbildung“ fortgeführt.

Im Bereich der Frühkindlichen Bildung arbeitet das Bildungsbüro eng mit dem städtischen Jugendamt zusammen. Gemeinsam wurde ein Konzept entwickelt, das zwei Bundesförderprogramme zusammendenkt. Das Programm „Kita Einstieg – Brücken bauen in frühe Bildung“ wurde vom Jugendamt, das Programm „Starke Netzwerke – Elternbegleitung für geflüchtete Familien“, vom Bildungsbüro der Stadt beantragt. Die Familienwerkstatt wurde in Kooperation mit dem Partner „AWO SPI Soziale Stadt und Land Entwicklungsgesellschaft“ aufgebaut.

Netzwerk Frühe Bildung – Frühe Chancen

Für die beteiligten Partner war der Aufbau des Netzwerks „Frühe Bildung – Frühe Chancen“ ein Kernelement der Umsetzung der beiden

Programme. Hier werden alle Partner zusammengebracht, die rund um das Thema „Familie“ kreisen: von der Kita, über das Familienzentrum, die Schule, den Hort, den Sport bis hin zum Gesundheitsamt. Das Netzwerk ist ein wertvoller Ankerpunkt in der Umsetzung und Koordinierung der Angebote, da hier die Perspektiven der relevanten Partner offen besprochen, Ziele gemeinsam entwickelt und Maßnahmen abgestimmt geplant werden.

Für die Umsetzung der Programme wurden drei Schwerpunkte auf Maßnahmenebene gesetzt:

- ▶ Pädagogische Fort- und Weiterbildungen rund um das Thema Frühe Bildung für das Personal in den Bildungseinrichtungen sowie für Eltern,
- ▶ Sprachbildung für Einwohner*innen mit Migrationshintergrund,
- ▶ Familienzentrum mit dem Fokus „Familien mit Migrationshintergrund“, mit Angeboten für alle Einwohner*innen der Stadt.

„Ich finde es sehr wichtig, dass Angebote so gestaltet werden, dass Menschen sich treffen, die sich sonst im Alltag nicht begegnen. Ich halte das für ganz entscheidend für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.“

Wortmeldung eines Teilnehmers am Fachtag

Die Analyse und Diskussion von Daten als Grundlage bedarfsgerechter Angebote

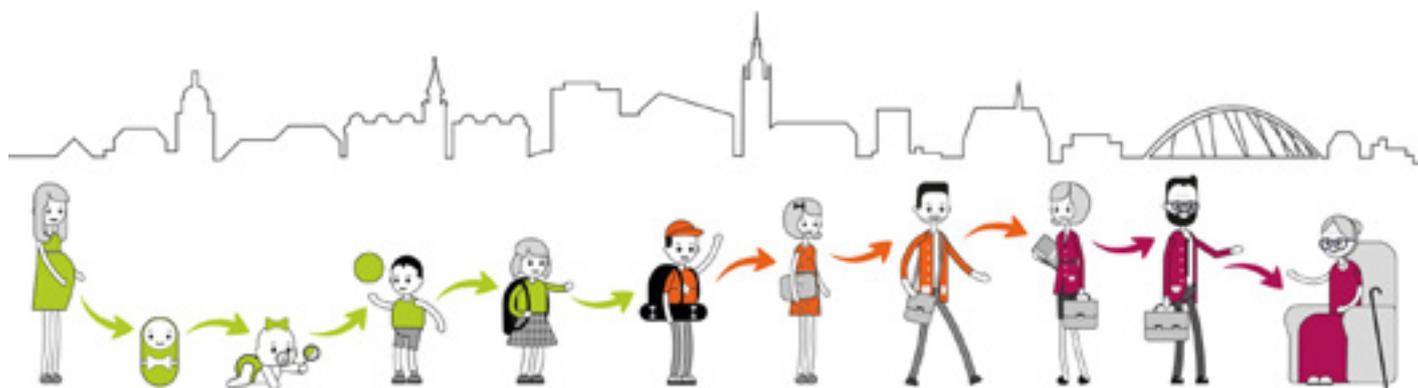
Diese Maßnahmen wurden, unterfüttert mit Datenmaterial, in der Kommune diskutiert. In der Zeit von „Lernen vor Ort“ wurden bereits zwei Bildungsberichte veröffentlicht. Im Anschluss daran ging die Analyse der Bildungslandschaft in die Sozialberichterstattung ein und wird durch themenspezifische Analysen ergänzt.

In Zusammenarbeit mit dem Integrationsbüro der Stadt wurde 2017 die Analyse „Menschen mit Migrationshintergrund in Dessau-Roßlau“ veröffentlicht und 2019 fortgeschrieben. Der Bedarf an Angeboten insbesondere im Bereich der Frühkindlichen

Bildung und Familienbildung für Neuzugewanderte und Menschen mit Migrationshintergrund konnte auf der Grundlage des Berichts identifiziert werden. Integration ist jedoch keine Einbahnstraße: „Wir wollten die Angebote so konzipieren, dass sie für das Quartier passend sind und wir unterschiedliche Zielgruppen erreichen und vor allem: zusammenbringen.“

Denn nur, wenn wir erreichen, dass Menschen aus allen Gruppen der Gesellschaft an diesen Angeboten teilnehmen, erreichen wir, dass die Leute voneinander lernen. Damit haben wir gute Erfahrungen gemacht“, erläutert Kathrin Hinze, Bürgerbeauftragte der Stadt Dessau-Roßlau und ehemalige Leiterin des Bildungsbüros.

Das regelmäßige Angebotsmonitoring der Familienwerkstatt liefert schließlich auch einen Baustein für die Abstimmung mit der kommunalen Verwaltung und Politik hinsichtlich der Finanzierung und Fortsetzung der Initiativen nach dem Ende der Bundesförderungen.



Logo der Bildungslandschaft und Bildungskette Dessau-Roßlau

Die Kommunale Bibliothek als Lernwelt und Dritter Ort in der Stadt Bielefeld

Impuls: Dr. Katja Bartlakowski, Direktorin der Stadtbibliothek Bielefeld

Text: Anne-Katrin Reene, Transferagentur Brandenburg

Lesen – Lernen – Leben. Die Stadtbibliothek Bielefeld als ein Ort für lebenslanges Lernen

In der Stadtbibliothek Bielefeld werden längst nicht nur Bücher ausgeliehen. Menschen aller Bevölkerungsgruppen verbringen hier ihre Freizeit mit einem vielfältigen Angebot:

Kinder lernen gemeinsam für die Schule, nutzen Gamingnachmittage an kommunalen Konsolen, für Neuzugewanderte stehen Medien in der interkulturellen Bibliothek bereit und werden Gesprächsrunden angeboten, im Makerspace – dem „kommunalen Hobbykeller“ – experimentieren Menschen gemeinschaftlich an Robotern und 3D-Druckern. Es gibt ein Nähcafé, Ausstellungsflächen, eine Lesebühne, Seminarräume und weitere Gelegenheiten, hier zu verweilen.

2012 bezogen die Stadtbibliothek, das Stadtarchiv und die Landesgeschichtliche Bibliothek das ehemalige Amerikahaus in Bielefeld. Die gleichartigen Präsentations- und Archivierungsanforderungen der drei Institutionen sprachen für die räumliche Integration der Bestände. In das Gebäude zog auch ein zeitgemäßes pädagogisches Konzept ein, das vielfältige Partner einbindet und mit rund 1.500 Veranstaltungen im Jahr breite Besucherkreise anspricht.

Was moderne Lern- und Erlebnisräume ausmacht

Wie andere Lernorte auch muss sich die Stadtbibliothek Bielefeld damit auseinandersetzen, dass sich das Lernverhalten in den letzten Jahren nicht zuletzt aufgrund der fortschrei-

tenden Digitalisierung stark verändert hat. Das hat Auswirkungen auf die Gestaltung von zeitgemäßen Lernräumen, von denen viele pädagogischen Vorstellungen entsprechen, die heute als überholt gelten. „Die traditionellen Lernräume passen nicht mehr zu unserem Lernverhalten“, meint Dr. Katja Bartlakowski, Direktorin der Stadtbibliothek Bielefeld. „Auf Wissen kann ich jederzeit medial zugreifen, daher sind in Lernräumen andere Konzepte wichtig geworden.“

Für alle Altersgruppen gehören neue Technologien zum Lernalltag und doch besteht altersübergreifend der Wunsch nach Erfahrung, Beteiligung und Austausch – für ein Lernen in der Gemeinschaft. Denn parallel zu digitalen Entwicklungen wächst die



Literaturcafé der Stadtbibliothek Bielefeld

Bedeutung des physischen Begegnungsortes.

„Aus dem privaten Alltag kennen wir es nicht anders: Konzentriertes Arbeiten und Entspannung wechseln sich ab, wenn wir zuhause lernen. Das sind auch die Anforderungen an einen öffentlichen Lernort, und das können wir durch eine individuelle Anpassung des Interieurs erreichen“, so Katja Bartlakowski. In der empirischen Forschung hat sich gezeigt: Den einen idealen Lernraum gibt es nicht, es gibt unendlich viele Möglichkeiten, ihn zu gestalten – je nachdem, welche Anforderungen an das Setting gestellt werden. Dennoch lassen sich aus der Forschung sieben Prinzipien ableiten, die dabei helfen, einen attraktiven Lernort zu schaffen:

- › **#PRINZIP 1 HYBRID:** Die Nutzer*innen entscheiden selbst, welche Medien sie zum Lernen einsetzen möchten; der Raum muss alle Möglichkeiten bieten.
- › **#PRINZIP 2 PLUG & PLAY:** Anschließen und loslegen – Steckdosen und USB-Ports an den richtigen Stellen ermöglichen einen längeren Aufenthalt.
- › **#PRINZIP 3 MOVE & GO:** Durch flexibles Mobiliar können die Nutzer*innen den Raum nach den eigenen Bedürfnissen gestalten. Das ist gerade in öffentlichen Räumen wie der Bibliothek eine Frage des Erlaubens; eine Handlungsfrage, der sich die Lernorte stellen müssen.
- › **#PRINZIP 4 SUPPORT:** Das Lernen wird pädagogisch begleitet, in der Stadtbibliothek Bielefeld etwa durch Medien- und Bibliothekspädagogen. So kommen beispielsweise in Angeboten für das Erfahrungslernen Jung und Alt zusammen, lernen von- und miteinander.



„Wohnzimmeratmosphäre“ in der Stadtbibliothek Köln-Kalk

› **#PRINZIP 5 RELATE & REFLECT:**

Unterschiedliche Lernszenarien ermöglichen das Zurückziehen in Nischen oder das Vernetzen in der Gruppe, das Laut oder Leise sein, sodass unterschiedliche Bedürfnisse angesprochen werden.

› **#PRINZIP 6 INSPIRE:**

Warum ist Inspiration wichtig? Weil sie das Zufallslernen ermöglicht. Ein beabsichtigter Zufall wird kreiert, die Besucher*innen lernen beim Entdecken und verknüpfen die Räumlichkeiten mit angenehmen Erlebnissen, z.B. wegen einer besonderen Architektur, überraschender Gegenstände und Möbel, besonderer Nutzungsmöglichkeiten (wie des Verleihs von Kunst oder Musikinstrumenten), Ausstellungen und Events.

› **#PRINZIP 7 RELAX:**

Entspannung wird ermöglicht, beispielsweise durch Liegemöglichkeiten, Tischtennisplatten oder ein Literaturcafé in der Bibliothek.

„Diese sieben Prinzipien sind eine Checkliste für die Gestaltung attraktiver Lernräume“, so Katja Bartlakowski. Wichtig ist, schon bei der Raumgestaltung unterschiedliche Bedürfnisse zu berücksichtigen.

Die Bibliothek als Dritter Ort – Trends & Perspektiven

Das Konzept der „Dritten Orte“ ist dabei für Bibliotheken wie für andere Lernorte wegweisend. Ein Dritter Ort ist nach dem Ersten Ort, dem Zuhause, und dem Zweiten Ort, dem Arbeitsplatz

oder der Schule, der Ort, an dem Menschen gerne ihre Freizeit verbringen. Er ist dadurch charakterisiert, dass er für jede Person nutzbar ist, inklusiv und nicht kommerziell, und dass die Besucher*innen individuell entscheiden können, wie sie ihre Zeit dort verbringen, lernend oder entspannend, allein oder in der Gruppe. Um eine zentrale Rolle in der Freizeitplanung der Menschen zu spielen, gehen Bibliotheken vor einer Neu- oder Umgestaltung ihrer Räume verstärkt dazu über, Bürger*innen an Gestaltungsfragen zu beteiligen. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit der Identifikation mit diesen Orten und ihre tatsächliche Nutzung.

Quer durch die Altersgruppen und sozialen Schichten sind die Wünsche der Nutzer*innen für die Gestaltung ihrer Bibliothek ähnlich: Sie möchten das „Wohnzimmergefühl“ auch im öffentlichen Raum genießen. Warme Farben und Beleuchtung, Naturstoffe, Intimität, Privatsphäre und räumlicher Überblick spielen dabei eine wichtige Rolle. Im Zentrum sollen der Mensch und sein Wohlbefinden stehen, die Atmosphäre ist tatsächlich entscheidender als die Funktionalität der Räume, wie etwa die Regalierung der Bibliothek. Dies gilt nicht nur für Bildungsorte, sondern für öffentliche Orte allgemein.

Die Stadtbibliothek Bielefeld ist mit rund 800.000 jährlichen Besuchen, die ihre Räume beleben, ein gern genutzter Dritter Ort für viele Menschen geworden.

kobra.net, Kooperation in Brandenburg, gemeinnützige GmbH

kobra.net ist eine im Land Brandenburg ansässige gemeinnützige GmbH mit derzeit rund 40 Mitarbeiter*innen. Zum Projektverbund kobra.net gehören:

- 】 die Landeskooperationsstelle Schule – Jugendhilfe
- 】 die Kooperationsstelle inklusives Aufwachsen
- 】 die Projektstelle Potenzialanalyse Brandenburg
- 】 die Initiative Sekundarstufe I – INISEK-Regionalpartner West
- 】 die Servicestelle-Schülerfirmen
- 】 das Netzbüro Bildung in der Lausitz
- 】 die Transferagentur Kommunales Bildungsmanagement Brandenburg

kobra.net setzt sich dafür ein, dass alle Menschen gute Bildungschancen haben. Dafür berät kobra.net Akteure auf Landesebene und in den Kommunen, gemeinsam gute Rahmenbedingungen für gelingende Bildungsprozesse zu schaffen. Dies gelingt, indem kobra.net Brücken baut zwischen institutionellen Zuständigkeiten und dadurch Lösungen bei komplexen Problemlagen ermöglicht.



Transferagentur Kommunales Bildungsmanagement Brandenburg

Worum es uns geht:

Mit dem Ziel, die Kommune als attraktiven Lebensort mit guten Bildungschancen zu entwickeln, nehmen immer mehr Landkreise und kreisfreie Städte die Gestaltung ihrer Bildungslandschaft aktiv in die Hand. Sie begreifen Bildung – im Sinne des lebenslangen Lernens – als ämterübergreifende Querschnittsaufgabe. Durch das Bildungsmanagement schaffen sie passende Abstimmungsstrukturen. Mit dem Bildungsmonitoring erarbeiten sie eine Datenbasis für Planungen und Entscheidungen. Im Zusammenspiel ergibt sich daraus ein datenbasiertes Bildungsmanagement, mit dem eine Kommune ihre Bildungsangebote vor Ort strategisch und nachhaltig weiterentwickeln kann. Die Transferagentur Brandenburg unterstützt die Kommunen bei diesen Vorhaben.

Was wir bieten:

Die Angebote der Transferagentur Brandenburg richten sich in erster Linie an Landkreise und kreisfreie Städte. Sie umfassen u.a.

- 】 Beratung zur Weiterentwicklung und Verfestigung eines datenbasierten Kommunalen Bildungsmanagements (DKBM)
- 】 Unterstützung bei der strategischen Ausrichtung und Umsetzung eines kommunalen Bildungsmonitorings
- 】 Mitwirkung an der Etablierung von Abstimmungsstrukturen und Beteiligungsformaten
- 】 Qualifizierung in fachlichen Fragen und für die praktische Umsetzung
- 】 Vernetzung und Erfahrungsaustausch unter den Fach- und Leitungskräften aus den Kommunalverwaltungen

Wie wir arbeiten:

Die Angebote der Transferagentur Brandenburg beruhen auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, auf vielfältigen Erfahrungen aus der kommunalen Praxis sowie auf den langjährigen Erfahrungen des Projektverbundes kobra.net zur bereichsübergreifenden Zusammenarbeit im Bildungswesen. Mit 14 Landkreisen und 4 kreisfreien Städten in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern bestehen dazu Kooperationsvereinbarungen. Die Transferagentur Brandenburg wird – ebenso wie zahlreiche Vorhaben in den Kommunen – vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement gefördert.



Impressum

© 2020 Transferagentur Kommunales Bildungsmanagement Brandenburg
c/o kobra.net GmbH | Benzstr. 8/9 | 14482 Potsdam
www.transferagentur-brandenburg.de

Leitung: Dr. Stefanie Hildebrandt
stefanie.hildebrandt@transferagentur-brandenburg.de
Tel.: 0331 - 7400 4292

kobra.net, Kooperation in Brandenburg, gemeinnützige GmbH
Handelsregister: Amtsgericht Potsdam HRB 25760 P
Geschäftsführung: Katrin Kantak und Henry Gergs
Der Projektverbund kobra.net ist Regionalpartner der
Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. www.kobranet.de

Redaktion: Anne-Katrin Reene (Gesamtredaktion), Malte Dettlefsen, Juliane Franz

Gestaltung: Monika Schmitt, www.fachwerkdesign.de

Kunstobjekte (S. 4, 31): Ines Braun, © VG Bild-Kunst, Bonn

Illustration (S. 4, 31): Fabienne van Maanen

Abbildungsnachweis: TTitel: stock.adobe.com/© archideaphoto; S. 3, 10: Benjamin Maltry; S. 7: © SLUB Dresden/Foto: Henrik Ahlers/ CC BY-SA 4.0; S. 8-9: bfg film-productions, Schülerfirma am babelsberger filmgymnasium; S. 14: Nadine Spörer, in Anlehnung an Binkley et al. (2012), s. auch www.atc21s.org; S. 17: Nadine Spörer; S. 19: Burgenlandkreis; S. 20: Dana Tegge; S. 22: Landkreis Saarlouis; S. 23: Pressestelle des Landkreises Saarlouis; S. 25: Stadtteilschule Potsdam-Drewitz; S. 26-27: Stadt Dessau-Roßlau; S. 28: © Klaus Hansen; S. 29: © Marco Heyda

Erfahrungen nutzen
Strukturen schaffen
Bildung gestalten

www.transferagentur-brandenburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des
Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement